

akzente

3/2021

Das Magazin der GIZ

Jede Dosis zählt

Gekühlte Impfstoffe
für Malawi

Gefrorene Sonne

Nachhaltig fischen
in Indonesien

Quelle der Zusammenarbeit

Faire Verteilung von
Wasser in Zentralasien

Green Recovery

Für eine grüne Zukunft

**ICH BIN STOLZ AUF DIE
ENTWICKLUNG MEINES BETRIEBS.**

SALOMO KAUARI

Der Kleinbauer aus Namibia nahm an mehreren GIZ-Förbildungen zur Verarbeitung von Busch und Förderung von Wertschöpfungsketten teil. Durch sein neues Wissen konnte er Buschbiomasse nutzen, um sein Vieh durch die jüngste Dürre zu bringen.

Diese und weitere „Gesichter und Geschichten“ finden Sie online auf
www.giz.de/geschichten.



GRÜNE IMPULSE

Wie wir die Post-Corona-Zeit für das Umschwenken auf Nachhaltigkeit nutzen sollten.

FAHRRADWEGE in Mexiko, Wassereffizienz in Bolivien, Grünflächen in kenianischen Städten oder Erhalt von Feuchtgebieten in Indien – rund um den Globus stehen die Zeichen auf Nachhaltigkeit. Noch fließt zwar nicht annähernd so viel Geld in diesen Wandel wie erhofft und erwünscht, aber aus allen Weltgegenden gibt es Hinweise, dass die Corona-Pandemie zwar viel Leid mit sich gebracht, aber auch Veränderungen angestoßen hat.

TATSÄCHLICH stellt uns die Pandemie vor große Herausforderungen und bietet zugleich die Gelegenheit, die nachhaltigen Entwicklungsziele zielstrebig als bisher voranzutreiben. Seit 2015 bilden sie den Kompass der Weltgemeinschaft; und es ist mittlerweile klar: Nur wenn wir sie konsequent verfolgen, lässt sich menschliches Leben auf diesem Planeten dauerhaft sichern. Durch die milliarden schweren Corona-Konjunkturpakete eröffnet sich nun die Möglichkeit, diese Agenda stärker zu forcieren, als das bisher geschehen ist. Daraus entstehen viele Vorteile: mehr Investitionen in Zukunftstechnologien, Verminderung schädlicher Emissionen, Erhalt von Biodiversität, Schutz von Wasserressourcen und das Ganze verbunden mit mehr Beschäftigung und dem Abbau von Armut. Allein durch die Energiewende könnten Berechnungen zufolge bis zur Mitte des Jahrhunderts weltweit rund 100 Millionen neue Arbeitsplätze entstehen.

GRÜNER UND GERECHTER soll der sogenannte Wiederaufbau nach Corona sein. Noch sind viele Staaten, vor allem in ärmeren Weltgegenden, mit der unmittelbaren Bewältigung der Pandemie beschäftigt, aber der Aufbruch ist vielerorts spürbar. Wie Green Recovery geht und wo sie schon

stattfindet, zeigen wir Ihnen in unserem Schwerpunkt, der einen Überblick über das grüne Geschehen weltweit verschafft.

INDONESIENS Finanzministerin Sri Mulyani Indrawati beschreibt in einem Gastbeitrag, welche finanziellen Anreize und Rahmenbedingungen ihr Land geschaffen hat, um den Umbau zu beschleunigen. Andrea Meza Murillo, die Umweltministerin von Costa Rica, erzählt im Interview, wie ihr Land die Krise vor allem für mehr nachhaltige Mobilität nutzen möchte. Und schließlich berichtet Vorstandsmitglied Ingrid-Gabriela Hoven, wo und wie sich die GIZ für Green Recovery engagiert. Wie zum Beispiel in Kolumbien, wo die GIZ dabei hilft, grüne Ansätze in das Covid-Recovery-Programm aufzunehmen.

ALLEN BEITRÄGEN ist eins gemein: Sie fordern klar und deutlich, dass wir die alte, fossile Welt hinter uns lassen und das Neue nun wirklich tatkräftig „umarmen“ sollten. Sie zeigen aber auch, dass es dafür keine Blaupause gibt, sondern jedes Land seinen eigenen grünen Weg finden muss. Die GIZ versteht es als ihre Aufgabe, andere Länder auf diesem Nachhaltigkeitspfad zu begleiten. Und das gilt jetzt – in Zeiten von Corona – erst recht.

Erfahren Sie in diesem Heft mehr darüber, wie sich die Welt auf die Zeit nach der Pandemie einstellt. Dabei wünsche ich Ihnen eine erhellende Lektüre.

Ihre



SABINE TONSCHEIDT,
Leiterin Unternehmenskommunikation
sabine.tonscheidt@giz.de



EDITORIAL

SCHWERPUNKT: GREEN RECOVERY

Aufbruch!

Die Corona-Pandemie hat das bisher gewohnte Leben jäh unterbrochen. Jetzt geht es darum, die Krise als Wendepunkt hin zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise und zu sozial gerechten Gesellschaften zu nutzen.

01 02 03 04 05 06 07 08 09 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 23 25 26



MELDUNGEN

Was die Welt bewegt

Neuigkeiten, Zahlen und Fakten sowie die jüngsten Aktivitäten der GIZ S.6



REPORTAGE

Jede Dosis zählt

Wie Impfstoffe unter widrigen Umständen kühl bleiben, zeigt ein Pilotprojekt in Malawi. S.10

ESSAY

Grün und gerecht

Über sozial ausgewogenes Wirtschaften S.18

GASTBEITRAG

Die Wirtschaft grüner machen

Indonesiens ambitionierte Zukunftsvision S.22

REPORTAGE

Gefrorene Sonne

Nachhaltig fischen in Indonesien S.26

INFOGRAFIK

Die Zeichen stehen auf Grün

Was gut läuft, was nicht. S.30

INTERVIEW

„Wir können nicht zur alten Normalität zurück“

Ein Blick aus Costa Rica S.32

ERKLÄRT

Die richtigen Schlüsse ziehen

Von Ingrid-Gabriela Hoven S.36

AUS DER ARBEIT DER GIZ

Grün, grüner, sozial

Projekte, die nachhaltig wachsen S.37



MOMENTAUFNAHME

Zeichen der Zeit

In Bilbao sorgt eine hyperrealistische Installation für Aufsehen. S. 38



PERSPEKTIVEN

Mutter Courage

Vier Stimmen aus der LGBT-Gemeinschaft Kolumbiens berichten über den schwierigen Weg Richtung Frieden. S. 44

SERVICE

NACHGEHALTEN, IMPRESSUM

27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52



REPORTAGE

Quelle der Zusammenarbeit

Wasser ist ein kostbares Gut in Zentralasien. In Zeiten des Klimawandels ist faire Verteilung wichtig für Stabilität. Ein Besuch in Usbekistan S. 40

VORGESTELLT

Guten Tag aus Abuja und Una welcome o!

Hans-Ludwig Bruns berichtet von seiner Arbeit in Nigeria. S. 50



AKZENTE DIGITAL

Unser Magazin gibt es natürlich auch online, optimiert für die mobile Nutzung. akzente.giz.de

FOTOS: REUTERS (S. 5, OBEN LINKS), ANDRÉS BO (S. 5, OBEN RECHTS), EDDA SCHLAGER (S. 5, UNTEN LINKS), GIZ (S. 5, UNTEN RECHTS)

IN ZAHLEN

5,1 Mrd.

2020 stellte Deutschland etwa 5,1 Milliarden Euro aus Haushaltsmitteln für die internationale Klimafinanzierung bereit. Mehr als 85 Prozent davon stammen nach eigenen Angaben aus dem Haushalt des Bundesentwicklungsministeriums. Zwischen 2005 und 2020 hat die Bundesregierung ihre Klimafinanzierung damit mehr als verzehnfacht.

200 Mio.

Der Klimawandel wird in den kommenden drei Jahrzehnten mehr als 200 Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertreiben, wenn keine Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Das sagt ein Bericht der Weltbank voraus und sieht Migrationshotspots etwa in nordafrikanischen Metropolen, in die sich Menschen aus Küstenregionen und Flussdeltas flüchten werden.

110 cm

Je nach Klimamodell rechnet die Wissenschaft mit einer Erhöhung des Meeresspiegels um 30 bis zu 110 Zentimeter bis zum Ende dieses Jahrhunderts. Die Ursachen liegen in der thermischen Ausdehnung der Ozeane durch die Erwärmung sowie in zusätzlichem Schmelzwasser von Gletschern und den grönländischen und antarktischen Eisschilden. Tief gelegene Landstriche in Meeresnähe sind von Überschwemmungen und Flutwellen bedroht, berichtet das Deutsche Klima-Konsortium.



Nachhaltig lecker

MEXIKO Madre Tierra – Mutter Erde – heißt das erste Projekt für nachhaltigen Erdbeeranbau in Mexiko. Es unterstützt kleine landwirtschaftliche Betriebe, ihre Produktivität zu steigern, Arbeitsplätze zu schaffen und dabei die biologische Vielfalt zu erhalten. Die GIZ setzt es im Auftrag des BMZ mit Danone und weiteren Partnern um. Das Projekt vernetzt alle Akteure der Wertschöpfungskette – vom Feld bis in den Handel. Das stärkt Vertrauen und schafft Wissen. Neu im Programm: die Madre Tierra App, die erste mobile Anwendung in Mexiko zur Verwaltung von Obstplantagen, exklusiv für kleine Erdbeerfarmen.



**Frieden ist möglich.
Frieden ist nötig.
Frieden ist der einzige
Weg in eine
nachhaltige Zukunft.**

ANTÓNIO GUTERRES, UN-Generalsekretär



Abschiedsbesuch

BONN Vor seinem Antritt bei den Vereinten Nationen besuchte der scheidende Bundesentwicklungsminister Gerd Müller Ende Oktober noch einmal die GIZ im Bonner Campus Forum. Nach zwei Wahlperioden und rund acht Jahren Zusammenarbeit zog er ein positives Resümee: „Ob Ernährung, Perspektiven durch Arbeit oder das Thema Gesundheit, klar wird hier immer wieder: Entwicklungspolitik ist Friedenspolitik. Deshalb ist es so wichtig, dass unsere herausfordernde Arbeit und vor allem deren Wirkung noch mehr gesehen, verstanden und wertge-

schätzt wird. Denn es macht Sinn, was wir tun. Mein Respekt und Dank gilt deshalb allen in der GIZ und besonders denen, die in den gefährlichen Lagen arbeiten – und deren Familien!“ Neunzig Minuten tauschten sich die drei Vorstandsmitglieder und fünfzig weitere GIZ-Kolleg*innen mit Gerd Müller aus. Im Fokus standen die Herausforderungen und Erfolge der Sonderinitiative „EINEWELT ohne Hunger“, die Arbeit der GIZ in konfliktgeprägten Ländern und das enorm erschwerte Arbeiten und Wirken während der Corona-Pandemie.

DREI FRAGEN AN



**DR. ELYSEE AMA
BONSU KARIKARI-AGYEMAN**

Die ghanaische Apothekerin und ehemalige Vorsitzende des Branchenverbands hat an einem Training zu Covid-19-Impfstoffen teilgenommen, das die GIZ im Auftrag des BMZ organisiert hat. Jetzt teilt sie ihr Wissen.

Wie hilft das Training dabei, Covid-19 in Ghana zu bekämpfen?

Nach langen Monaten des Wartens haben wir im März 2021 eine erste Lieferung von Impfstoffen erhalten. Seither bekommen wir Vakzine von verschiedenen Stellen – darunter COVAX. Die Strategie Ghanas besteht darin, zunächst besonders gefährdete Bevölkerungsgruppen zu impfen, wie Gesundheitspersonal oder Über-60-Jährige. Das Training hat dazu beigetragen, dass wir uns im Umgang mit den Impfstoffen sicher fühlen, weil wir die Kühlkette einhalten und uns selbst angemessen schützen.

Wie können Sie das Vertrauen in die Impfung stärken?

Als Beraterin im Gesundheitswesen betone ich, dass die Impfung sicher ist. Manche Menschen haben religiöse oder politische Vorbehalte, doch wir können nun über die Vorteile und möglichen Nebenwirkungen der Impfung informieren. Studien belegen, dass die Impfung nötig und wirksam ist. Mögliche Nebenwirkungen melden wir an die ghanaische Gesundheitsaufsichtsbehörde.

Wie vermitteln Sie die Informationen aus dem Training weiter?

Wir bilden Apotheker*innen darin aus, die Impfungen zu verabreichen. Die 5.000 Apotheken Ghanas sind ein wichtiges Netzwerk, vor allem in ländlichen Regionen.

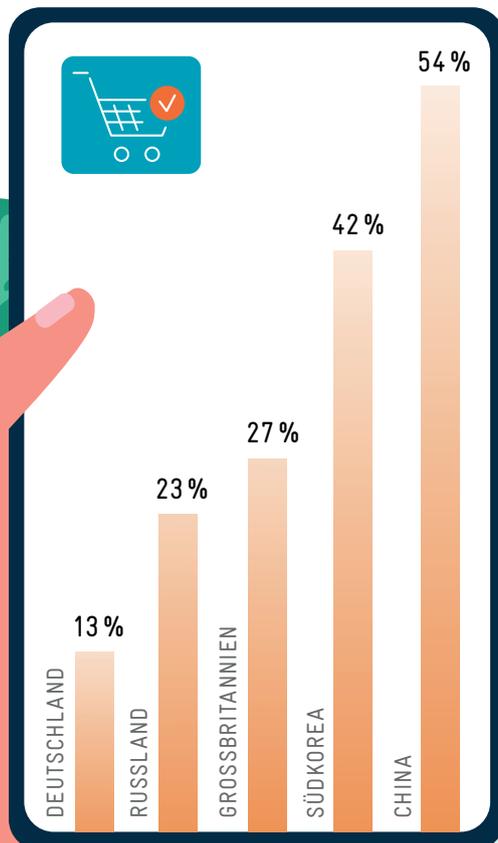
Nachhilfe für Spürhunde

USBEKISTAN Mit natürlichen Ressourcen, einer jungen, gebildeten Bevölkerung und seiner strategisch günstigen Lage verfügt Zentralasien über enormes Handelspotenzial. Trotzdem sind Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan und Usbekistan nur in geringem Maße in die Weltwirtschaft integriert. Gründe sind der kostspielige Transport von Gütern auf dem Landweg und zeitraubende Inspektionen an den Grenzen. Hier setzt die GIZ im Auftrag des BMZ an. Eine Pilotmaßnahme ist die Ausbildung von Spürhunden in Usbekistan. Valdis Bikovskis, einer der führenden

Hundetrainer der Europäischen Union, bildete zwei Monate lang Mitarbeiter*innen des staatlichen Inspektorats für Pflanzenquarantäne und ihre Diensthunde aus. Diese können nun zielsicher den Schmuggel verbotener, gefälschter oder giftiger Pflanzen aufdecken. Ziel ist es, das Einschleppen von Pflanzenkrankheiten zu verhindern und gleichzeitig die Grenzkontrollen zu beschleunigen. Ein Beispiel, wie auf regionaler Ebene Hemmnisse gefunden und gelöst werden können, um überregional den Handel zu vereinfachen und für alle Länder profitabler zu machen.

Nahrung aus dem Netz

IM VERGLEICH Immer mehr Menschen kaufen regelmäßig online Lebensmittel und Waren des täglichen Bedarfs. Ein Trend, der durch Corona befördert wird. Konsument*innen in China nutzen diesen Service am meisten, während deutsche Verbraucher*innen lieber die Produkte vor Ort auswählen.



Quelle: Statista Global Consumer Survey



Auftrieb für den Tourismus

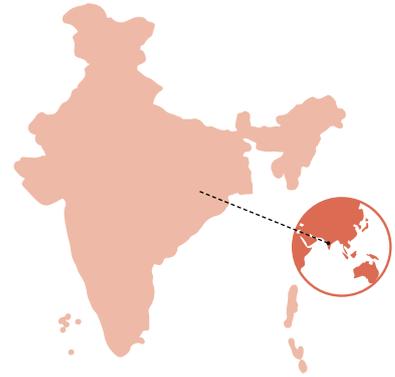
BOSNIEN Tourist*innen können Bosnien und Herzegowina in Zukunft auch von oben bewundern. Der erste Heißluftballon des Landes ging jüngst mit Unterstützung der GIZ in die Luft. Er ist Teil eines Vorhabens zur Tourismusförderung in der Region Romanija und am Berg Trebević im Osten des Landes. Ein vielfältigeres touristisches Angebot soll dazu beitragen, dass mehr Besucher*innen in die Bergregion kommen und länger dort bleiben. Besuchten Tourist*innen die Berge bislang vor allem im Winter, sollen sie solche Angebote nun auch im Sommer dorthin locken. Zudem wird der Aktivtourismus mit Attraktionen wie einer Kletterwand, Klettersteigen oder einem Outdoor-Fitnessstudio ausgebaut. Die Tourismusförderung ist Bestandteil des Projekts EU4Business, das von der Europäischen Union mit 15 Millionen Euro und der Bundesregierung mit 1,1 Millionen Euro gefördert wird. Der Tourismus hat hohes Potenzial für neue Arbeitsplätze und bietet insbesondere der Jugend nachhaltige Zukunftsperspektiven.

Wasser für das ländliche Indien

INDIEN Bereits jetzt leiden 600 Millionen Menschen in Indien unter Wassermangel. Der Subkontinent gehört zu den Regionen, die am stärksten vom Klimawandel betroffen sind, mit einer Verschärfung der Situation ist zu rechnen. Die GIZ setzt im Auftrag des BMZ in fünf der größten Bundesstaaten Indiens ein Projekt zum Management von Wasserressourcen zur Klimaanpassung um. Mehr als 5.000 Mitarbeitende von öffentlichen und privaten Institutionen des Sektors werden ausgebildet, um ein integriertes Wassermanagement zu planen und durchzuführen. Außerdem lernen Kleinbäuerinnen und -bauern, Wasser sparsamer einzusetzen. So sind sie besser gegen die Folgen des Klimawandels gewappnet. Erste Erfolge sind sichtbar: Mehr als 5.300 lokale Behörden haben unter Einsatz digitaler Technologien entsprechende Maßnahmen vor Ort geplant. Durch Speicherung sollen 100 Millionen Kubikmeter der wertvollen Ressource zusätzlich für die Nutzung in Haushalten und Landwirtschaft zur Verfügung stehen. So kann die übermäßige Entnahme von Grundwasser verringert werden.

INDIEN

Landessprachen: Hindi, Englisch / **Hauptstadt:** New Delhi / **Regierungsform:** Parlamentarische Demokratie / **Bevölkerung:** 1,4 Milliarden / **Bevölkerungsdichte:** 464,1 pro km² / **Rang im Human Development Index:** 131 von 189



Quellen: UN, Weltbank

NEUE PROJEKTE



Grüner Energielieferant

ÜBERREGIONAL Wasserstoff aus nachhaltiger Produktion könnte in Zukunft Erdöl als Energielieferant ablösen. Die GIZ unterstützt im Auftrag des Auswärtigen Amts große Ölförderländer dabei, sich auf die innovative Energie einzustellen. So berät sie Russland, Saudi-Arabien, Nigeria und Angola zu den Chancen und Herausforderungen bei der Produktion, Nutzung und dem Export des neuen Rohstoffs. Zudem fördert das Projekt den Dialog und Wissensaustausch zwischen den Akteuren.



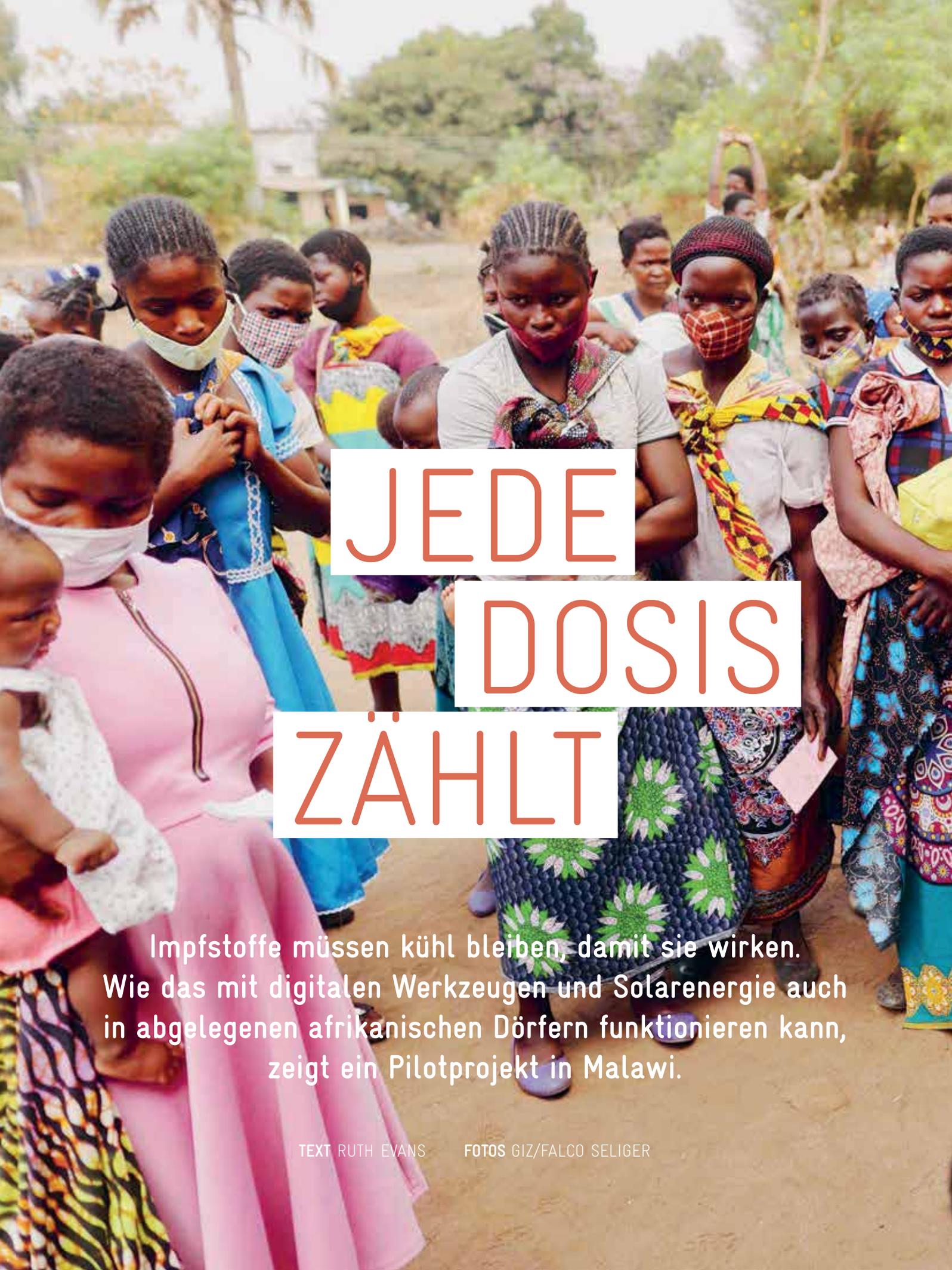
Nachhaltiger Antrieb

RUANDA Elektrische Traktoren, deren Akkus mit Solarstrom aufgeladen werden, könnten in Afrika Dieseltraktoren ersetzen. Im Auftrag des BMZ unterstützt die GIZ die Nationale Universität von Ruanda bei der Erforschung und Entwicklung eines elektrischen Traktors mit Volkswagen. Dezentrale Solarpanels sollen nicht nur die Akkus der E-Traktoren laden, sondern auch Strom für andere landwirtschaftliche Tätigkeiten und Services bereitstellen. Per App werden Farmer*innen den E-Traktor ausleihen und gemeinschaftlich nutzen können.



Resilientes Wachstum

NEPAL 66 Prozent der nepalesischen Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Die Auswirkungen des Klimawandels treffen sie besonders hart. Daher müssen Anbau und Wertschöpfungsketten dringend angepasst werden. Die GIZ fördert in den Provinzen Sudurpashchim und Karnali im Westen Nepals klimaresistentes, grünes Wirtschaftswachstum im Auftrag des BMZ, der EU und Finnlands. Ziele sind, klimaresiliente Praktiken zu stärken und Interessengruppen zu vernetzen, damit sie Wissen austauschen und erweitern können.



JEDE

DOSIS

ZÄHLT

Impfstoffe müssen kühl bleiben, damit sie wirken. Wie das mit digitalen Werkzeugen und Solarenergie auch in abgelegenen afrikanischen Dörfern funktionieren kann, zeigt ein Pilotprojekt in Malawi.

TEXT RUTH EVANS

FOTOS GIZ/FALCO SELIGER





Oben: Damit mehr Babys geschützt werden, ist Gesundheitsassistent Wellington Chafulumira im Einsatz.

Rechts: Die mit Sensoren überwachten Kühlboxen sichern die Qualität des Impfstoffs bis in abgelegene Dörfer.

Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:



Im Schatten eines Mangobaums beugt sich Wellington Chafulumira über ein unruhiges Baby, das die Mutter zu besänftigen versucht. Gleich wird er der Kleinen eine Spritze in den Oberschenkel verabreichen. Die monatliche Impfsprechstunde im Dorf Kalungama gehört zu den typischen Aufgaben des Gesundheitsassistenten. Die Jungen und Mädchen erhalten ihre Grundimpfungen, etwa gegen Masern, Mumps und Röteln. Es ist eine schweißtreibende Arbeit in der glühenden Hitze am südlichen Ufer des Malawisees. Mütter sitzen mit ihren Kindern im Schatten auf dem ausgedörrten Boden und warten geduldig, bis sie an der Reihe sind.

In abgelegenen Dörfern wie Kalungama, wo es keine verlässliche Stromversorgung oder Kühlmöglichkeiten gibt, ist es eine enorme Herausforderung, auch die letzte Strecke der Kühlkette aufrechtzuerhalten. Impfstoffe müssen über den gesamten Weg – von der Produktion bis zur Verabreichung – kühl gelagert werden, damit sie wirksam bleiben und nicht weggeworfen werden müssen. Kalungama liegt 13 Kilometer entfernt vom Gesundheitszentrum in Bilira. Der dortige Leiter der Seuchenkontrolle, Samuel Mtalimanja, ist früh aufgebrochen, um Wellington Chafulumira die Impfdosen zu bringen. Nach 23 Jahren im Beruf ist Mtalimanja daran gewöhnt, im Morgengrauen

loszufahren. Auch wenn es jetzt nicht mehr so sehr darauf ankommt. Denn in jüngster Zeit ist seine Arbeit einfacher geworden, seit ihm fünf Impfortransportboxen zur Verfügung stehen, in denen die Impfdosen kühl bleiben.

Diese Kühlboxen sind Teil des „emmunize“-Projekts, das unter anderem von der Merck Family Foundation unterstützt und von der GIZ als Pilotprojekt in Bilira koordiniert wird. Die Gesundheitsstation liegt in der Zentralregion von Malawi, einer der ärmsten Gegenden in einem der ärmsten Länder der Welt.

Die Idee von „emmunize“ ist, eine effizientere Immunisierung in ländlichen Gegenden sicherzustellen, indem verlässliche und umweltfreundliche Kühlmittel mit nutzerfreundlichen digitalen Hilfsmitteln kombiniert werden. Angestoßen wurde das Projekt von Preisträgerinnen und -trägern des GIZ Innovation Fund. Ein globales Team von Gesundheitsexpert*innen, Ärzt*innen, Umwelttechniker*innen und Politikwissenschaftler*innen entwickelte unter anderem netzferne Kühllösungen, die Klima und Umwelt schützen.

Rund um Bilira werden diese Innovationen jetzt eingesetzt: Sensoren in den Kühlboxen überwachen die Innentemperatur der Transport-

einheit während des mobilen Einsatzes und senden Daten live an eine App. „Das hilft uns sehr, weil wir so sichergehen können, dass die Impfdosen immer bei korrekter Temperatur aufbewahrt werden“, sagt Samuel Mtalimanja.

Gleichzeitig ist die „emmunize“-App mit einem neuen elektronischen Patientenregister Malawis verbunden, das ebenfalls in der Region Bilira getestet wird. Während Wellington Chafulumira die Kinder impft, sitzt seine Kollegin Olipah Chabwera mit einem Tablet daneben, ruft die Gesundheitsdaten des jeweiligen Kindes im digitalen Register auf und vervollständigt sie durch Eingabe der Impfung, die es gerade erhalten hat.

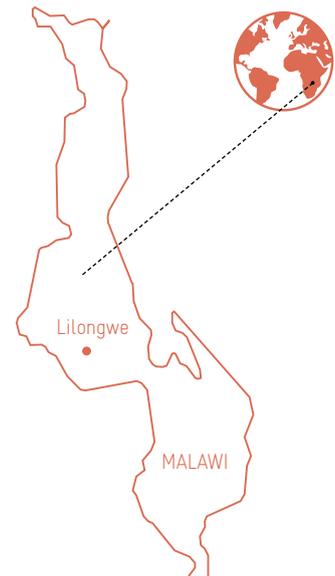
Früher wurden Daten handschriftlich protokolliert und für das Gesundheitspersonal war es oft schwierig, die Aufzeichnungen einzusehen oder sie auf dem neuesten Stand zu halten. Die alten Kladden waren unhandlich und nicht immer vor Ort. Jetzt jedoch speichert und aktualisiert die App von „emmunize“ alle wichtigen Informationen zum Impfstatus der Jungen und Mädchen und macht es einfacher, noch ausstehende Immunisierungen im Blick zu behalten. Außerdem kann das Team des Gesundheitsdienstes die Impfsätze besser planen, weil die App genaue Teilnahmelisten erstellt und die benötigte Menge und Art der Impfungen für die jeweiligen Impftermine in den Gemeinden berechnet.

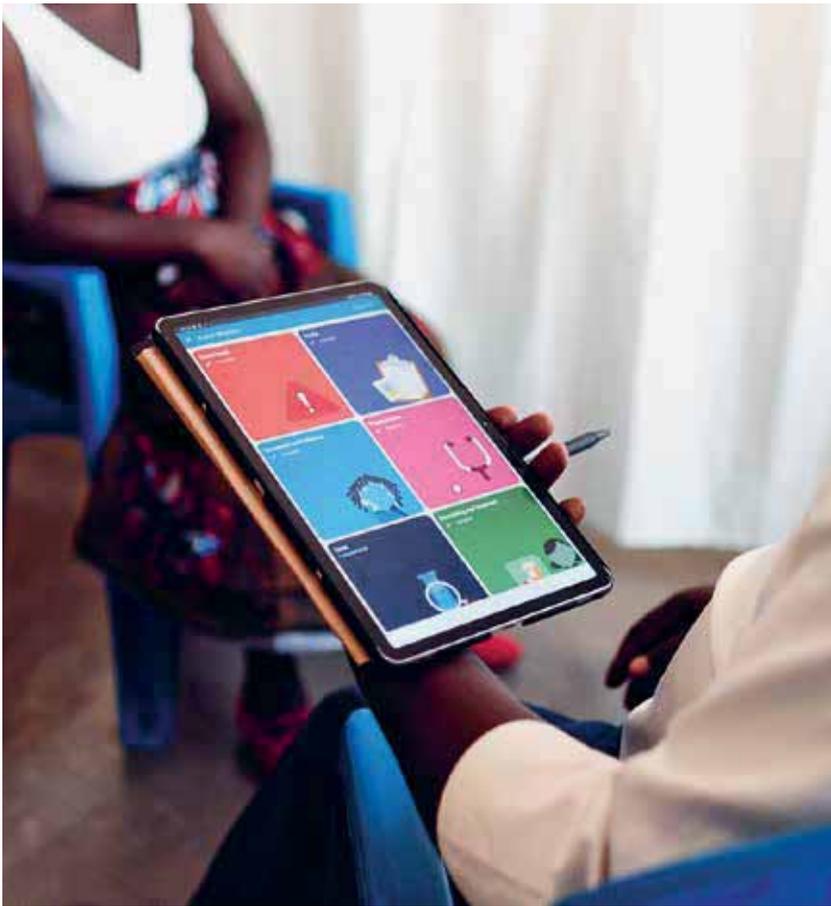
In Bilira ist das medizinische Team stolz auf die digitalen Neuerungen. „Wir wurden für das Pilotprojekt ausgewählt, weil wir ein typisches ländliches Gesundheitszentrum sind – mit einfachen Einrichtungen und schlechter Stromversorgung“, erklärt Emmanuel

MALAWI

Hauptstadt: Lilongwe / Bevölkerung: 18,6 Millionen /
Wirtschaftswachstum: 0,8 Prozent (Schätzung für 2020) /
Rang im Human Development Index: 174 von 189

Quelle: Weltbank





Neue Technologien: Tablets mit „emmunize“-App und Verbindung zum E-Patientenregister sowie der Medikamententransport per Drohne verbessern die Versorgung von Menschen im ländlichen Malawi.



Gawanika, Leitender Assistent für Gesundheitsüberwachung in Bilira. „Jetzt soll es ein Exzellenzzentrum für Dienstleistungen und Datenerhebung werden – und damit ein Beispiel für andere.“

Das elektronische Patientenregister, das für eine mögliche landesweite Einführung getestet wird, wird derzeit bereits in Biliras Kinderklinik, in der prä- und postnatalen Versorgung sowie im Kreißsaal verwendet. Das Personal ist mit Tablets ausgestattet worden. Das integrierte System führt nicht bloß Krankenakten, sondern liefert auch einfache, auf WHO-Standards basierende Informationen, die zeitnahe und zutreffende Diagnosen und Behandlungen ermöglichen.

Am Gesundheitszentrum von Bilira wurde außerdem eine spezielle Anlaufstelle für die Impfung von Kindern unter fünf Jahren errichtet und mit einem umweltfreundlichen, solargetriebenen Kühlschranks (SolarChill) ausgestattet, der ohne Batterien funktioniert. Darin können Impfdosen aufbewahrt werden, bevor sie in den Kühlboxen in die Dörfer transportiert werden. Die Gesundheitsfachkräfte werden in die Wartung der Ausrüstung eingewiesen, damit alles langfristig genutzt werden kann. Mit der Installation von Sonnenkollektoren können Stromausfälle vermieden werden.

50 Prozent weniger unbrauchbare Impfdosen

Die Veränderungen in Bilira zeigen für Samuel Mtalimanja bereits deutliche Auswirkungen. Die Zahl der Impfdosen, die durch Mängel bei Kühlung und Lagerung unbrauchbar wurden, hat sich halbiert. So stehen mehr Impfdosen zur Verfügung, was dazu beiträgt, dass Babys und Kleinkinder besser geschützt werden können. „Früher sind uns am Ende des Monats regelmäßig die Impfdosen ausgegangen. Doch durch das E-Register können wir jetzt viel besser planen und genau die Menge bestellen, die wir brauchen, um Engpässe zu vermeiden“, erklärt der Leiter der Seuchenkontrolle. Bisher werden das E-Patientenregister und das „emmunize“-Programm in der Region Bilira getestet. Stephen Macheso, Leiter des Gesundheits- und Sozialamts im zuständigen Bezirk Ntcheu, ist davon überzeugt, dass Patientinnen und Patienten wie Beschäftigte in der Gesundheitsversorgung enorm davon profitiert haben. „So müsste es im ganzen Land funktionieren. Wir müssen schnell in dieser Richtung weitermachen, damit das ganze Gesundheitssystem effizienter und effektiver werden kann.“

Während die Sonne untergeht, packen Samuel Mtalimanja und sein Team in Kalungama nach einem langen Impftag zusammen. Dank der Veränderungen durch die „emmunize“-App und das Kühlsystem sind die Impfstoffe effektiv eingesetzt worden. Die Mütter tragen ihre schläfrigen Babys auf dem Rücken zu ihren Hütten und freuen sich, dass sie Teil eines neuen Weges zur Verbesserung der Gesundheit von Babys, Kleinkindern und Müttern in Malawi sind. —



RUTH EVANS ist freiberufliche Journalistin, die sich auf Entwicklungs- und Gesundheitsthemen spezialisiert hat. Sie schreibt Artikel und produziert Podcasts und Riodokumentationen u.a. für BBC Radio. Dafür erhielt sie mehrere Medienpreise.

MEHRWERT FÜR GESUNDHEIT

Die GIZ unterstützt in Malawi das Gesundheitsministerium des südostafrikanischen Landes dabei, ein wegweisendes elektronisches Patientenregister einzurichten. Das vom **BMZ** beauftragte Vorhaben wird von der **Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung** finanziell unterstützt. Zusammenarbeitet wird dabei mit Jembi, einer südafrikanischen Nichtregierungsorganisation, die Programme zur **Digitalisierung des Gesundheitswesens** entwickelt, und dem IT-Unternehmen Ona, das Open-Source-Lösungen erarbeitet, um das System an die bestehenden digitalen Strukturen Malawis anzupassen. Beteiligt ist auch HISP Malawi, das Entwicklungsprogramm für Gesundheitsinformatik, das für die Einführung des Gesundheitsinformationssystems (DHIS2) zuständig ist. Die Integration des **elektronischen Patientenregisters** in ebendieses nationale Gesundheitsinformationssystem ist von enormem Wert, weil dadurch schnell **exaktere Daten** zur Verfügung stehen, die sowohl für landesweite Statistiken als auch für die **Arbeit der Fachkräfte** auf lokaler Ebene genutzt werden können.

Kontakt: Kai Straehler-Pohl, kai.straehler-pohl@giz.de



„Die überwachten Kühlboxen werden helfen, Covid-19-Impfstoffe zu kühlen und in entlegene Gemeinden zu bringen.“

SAMUEL MTALIMANJA,
Leiter der Seuchenkontrolle im
Gesundheitszentrum Bilira in Malawi

Ein Interview mit ihm lesen Sie unter:
akzente.giz.de



SCHWERPUNKT

GREEN RECO VERY

Jetzt geht es darum, die Corona-Krise als Wendepunkt hin zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise und zu sozial gerechten Gesellschaften zu nutzen.



ESSAY

Grün und gerecht

Warum nachhaltiges und sozial ausgewogenes Wirtschaften nach der Pandemie so wichtig ist. **S.18**

GASTBEITRAG

Die Wirtschaft grüner machen

Indonesiens Weg in eine nachhaltige Zukunft, zusammengefasst von Finanzministerin Sri Mulyani Indrawati **S.22**

REPORTAGE

Gefrorene Sonne

Wie erneuerbare Energie die lokale Wirtschaft in indonesischen Fischerdörfern stärken kann. **S.26**

INFOGRAFIK

Die Zeichen stehen auf Grün

Welche Entwicklungen schon nachhaltig sind und wo dringend umgedacht werden muss. **S.30**

INTERVIEW

„Wir können nicht zur alten Normalität zurück“

Die costa-ricanische Umweltministerin Andrea Meza Murillo über die ehrgeizigen Ziele ihres Landes **S.32**

ERKLÄRT

Die richtigen Schlüsse ziehen

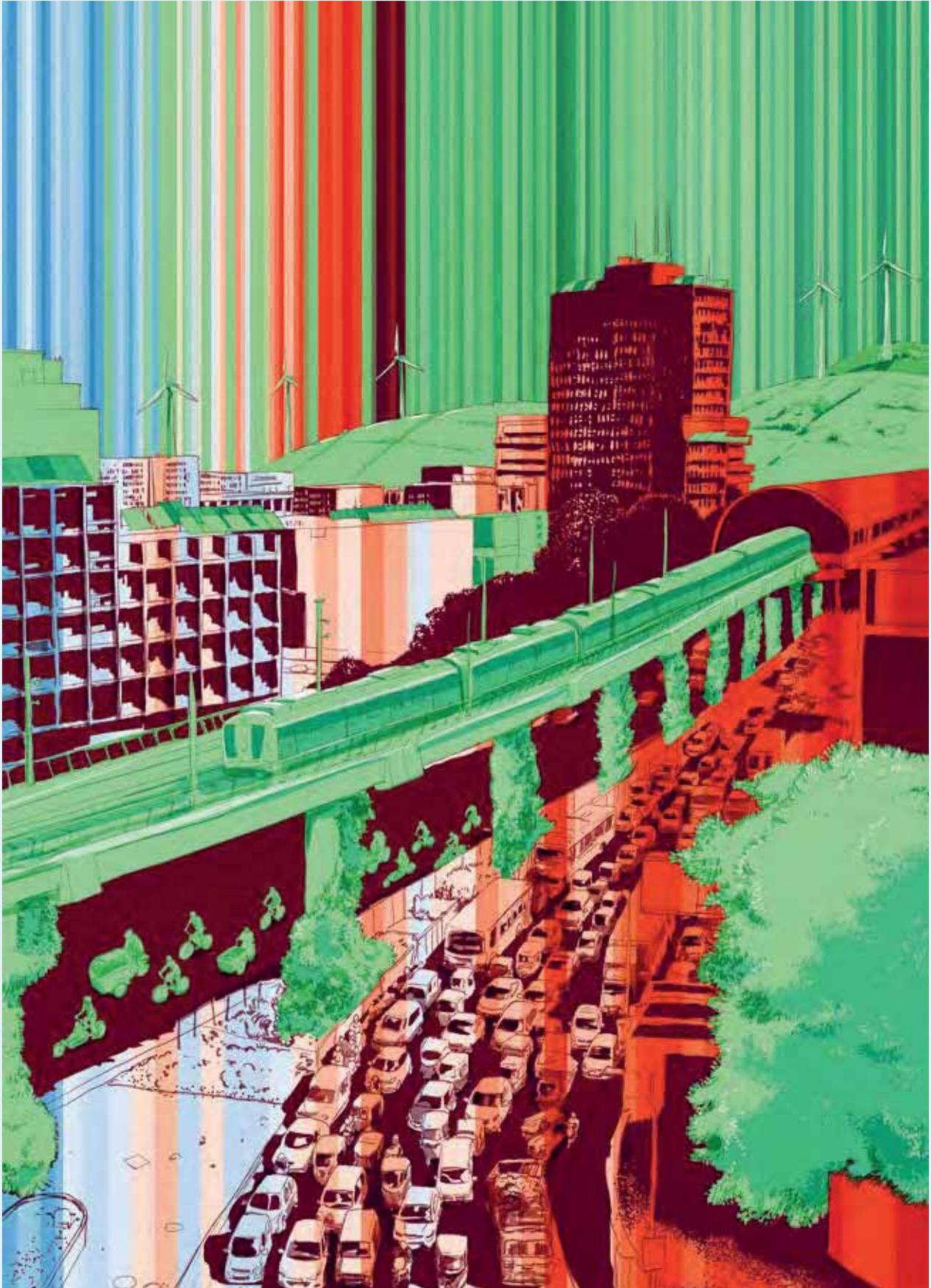
Eine Analyse von Ingrid-Gabriela Hoven, Vorstandsmitglied der GIZ **S.36**

AUS DER ARBEIT DER GIZ

Grün, grüner, sozial

Ein Ziel, viele Facetten: Aktivitäten der GIZ für nachhaltiges und sozial gerechtes Wirtschaften **S.37**

Schwerpunkt: Green Recovery



Grün und gerecht

Nach der Pandemie umsteuern, auf nachhaltiges und sozial ausgewogenes Wirtschaften setzen, lautet das **Ziel der internationalen Gemeinschaft**. Warum das wichtig ist und wo es schon geschieht, zeigt unser Essay.

Text ULRIKE SCHEFFER Illustrationen FLORIAN BAYER

Mit seinem gelben Lastenrad fällt Edgar Fernández in Lima auf. Während zahllose Lieferwagen durch Perus Hauptstadt lavieren und einen regelrechten Abgastepich verbreiten, transportiert der junge Kaffeeröster seinen Rohstoff, rund 70 Kilo Kaffeebohnen, völlig emissionsfrei auf dem Lastenrad. Den fertigen Kaffee bringt er ebenfalls per Rad zu seiner Kundschaft. In den schwersten Zeiten der Corona-Pandemie, die Peru extrem traf und immer noch plagt, zog der Absatz stark an. Denn die Geschäfte waren geschlossen, während Fernández weiter direkt Kaffee anliefern konnte. Künftig muss er sich wieder gegen die Konkurrenz behaupten. Doch sein Geschäftsmodell hat Zukunft. Die Bohnen stammen von kleinen einheimischen Farmen. Sein Betrieb vereint damit vieles, auf das es künftig ankommt: nachhaltiges, ökologisches und faires Wirtschaften.

IN DIESEM BEITRAG

1. DAS ZIEL

Warum sich jetzt die Möglichkeit eröffnet, eine grünere und resilientere Welt zu gestalten.

2. DIE HÜRDEN

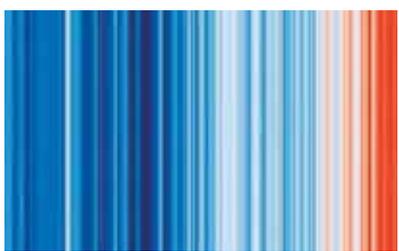
Wie und warum wir alle mitentscheiden, ob dieser Moment genutzt wird oder verstreicht.

3. DER WEG

Wie es auch in Entwicklungsländern gelingen kann, Wirtschaften grüner wiederaufzubauen.

Die Weltgemeinschaft wird ihr Ziel, die menschengemachte Erderwärmung auf ein vertretbares Maß zu begrenzen, nur erreichen, wenn sie lokale wie globale Ökonomien klimagerecht und sozial umgestaltet und dem Raubbau an der Natur ein Ende setzt. Ausgerechnet die tödliche Covid-19-Pandemie bietet dafür eine Chance: Green Recovery lautet der Begriff der Stunde. Der Wiederaufbau der pandemiegeschwächten Wirtschaftskreisläufe kann und muss genutzt werden, um die sozial-ökologische Transformation voranzubringen. Der Neustart, so sagt auch UN-Generalsekretär António Guterres, könne zu einer gesünderen und resilienteren Welt führen.

Die Blaupause für den Wandel liegt vor: die Agenda 2030, in der die Staatengemeinschaft nachhaltige Entwicklungsziele für das Ende der laufenden Dekade formuliert hat. Entwicklung und Fortschritt für alle, aber nicht auf Kosten der Umwelt und des Klimas, lautet verkürzt die Botschaft der Agen-



#SHOWYOURSTRIPES

Die Illustration des Essays ist angelehnt an die Klimastreifen des britischen Meteorologen Ed Hawkins. Die Strichcodes zeigen auf einen Blick, wie die Temperatur eines Ortes in den letzten hundert Jahren gestiegen ist. showyourstripes.info

da. Sie wurde bislang nicht ambitioniert genug verfolgt. Denn trotz globaler Vereinbarungen ist der klimaschädliche CO₂-Ausstoß zwischen 1990 und 2017 um mehr als 60 Prozent gestiegen.

Um die CO₂-Emissionen, wie im Pariser Klimaschutzabkommen völkerrechtlich vereinbart, bis 2050 netto auf Null zu senken, muss schnell und konsequent umgesteuert werden. Das Momentum nach der Corona-Pandemie wäre eine einmalige Gelegenheit für diese Wende. Nie wurde weltweit so viel Geld auf einmal eingesetzt. Laut OECD haben allerdings weniger als ein Drittel der bisher angekündigten Investitionen positive Umwelt- und Klimaeffekte. Das ist alarmierend. Die Konjunkturpakete und Programme zur wirtschaftlichen Erholung sollten den Umstieg von fossilen auf erneuerbare Energien genauso fördern wie die Entwicklung ressourcenschonender Technologien in Industrie, Handwerk und Agrarwirtschaft sowie ökologisches Bauen und eine klimafreundliche Infrastruktur.

Gerade für Entwicklungsländer, in denen die Pandemie Fortschritte der vergangenen Jahre zunichte gemacht hat, könnte der grüne Neustart zum Jobmotor werden. Indien hat es vorgemacht: Der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel, konkret die 2002 in Betrieb genommene Delhi Metro, brachte fast 15.000 Menschen Arbeit. Da die Mehrzahl der Züge und andere technische Systeme der Bahn in Indien selbst hergestellt werden, sind zusätzlich Arbeitsplätze in der Produktion entstanden.

Der Bürgermeister von Lima will internationale Mittel für städtische Klimaschutzmaßnahmen dazu nutzen, die Luftverschmutzung zu verringern. Grüne Inseln, zwei Millionen neue Stadtbäume und 46 Kilometer Fahrradwege sollen das Klima schützen helfen und die Lebensqualität aller Bürgerinnen und Bürger verbessern. Gleichzeitig könnten auch hier Jobs entstehen – beim Bau und der Pflege der grünen Stadträume oder durch klimafreundliche Lieferdienste nach dem Vorbild von Kaffeeröster Edgar Fernández. „Wenn sie der Klimakrise inklusiv begegnen, können Städte zur Starthilfe für die wirtschaftliche Erholung werden“, so Bürgermeister Jorge Muñoz Wells. In Rios Stadtteil Copacabana werden schon

„Gelingen kann der Wandel nur, wenn Verbraucherinnen und Verbraucher weltweit umdenken und nachhaltiger konsumieren.“

heute Tag für Tag rund 11.000 Warensendungen mit Lastenfahrrädern transportiert. In Mumbai hatte ein großer Onlinehändler die Idee, das traditionelle Dabbawala-System, bei dem Büroangestellte ihre Mittagessen von Zusteller*innen erhalten, für die Paketzustellung zu nutzen. Beispiele wie diese zeigen, dass sich auch im Kleinen etwas bewegen lässt – und dass auch Geringverdienende vom Wandel profitieren können.

Landwirtschaft als Dreh- und Angelpunkt

Doch wesentlich ankommen wird es auf große Weichenstellungen, damit das Umsteuern gelingt: dass die führenden Volkswirtschaften den Ausstieg aus fossilen Energieträgern konsequent vollziehen. Noch ist das nicht der Fall, obwohl erneuerbare Energien längst wettbewerbsfähig sind. Immerhin investiert etwa ein Land wie China inzwischen mehr in den Ausbau erneuerbarer Energien als in neue Kohlekraftwerke.

Einer der „Elefanten im Raum“, wie Peter Poschen von der Universität Freiburg sagt, ist die Landwirtschaft. Sie kommt gleich nach Energie und ist der zweitgrößte Produzent klimaschädlicher Gase. Außerdem beansprucht die Landwirtschaft rund 70 Prozent

des weltweiten Wasserverbrauchs – und ist Treiber eines weiteren existenzbedrohenden Phänomens: des Artensterbens. Die Expansion landwirtschaftlicher Flächen trägt maßgeblich zur Abholzung von Wäldern und Zerstörung anderer Lebensräume von Flora und Fauna bei. Doch die Landwirtschaft ist auch der größte Arbeitgeber weltweit. Für Entwicklungsländer bleibt sie der mit Abstand wichtigste Wirtschaftszweig. Für den Neustart im globalen Süden ist sie daher von zentraler Bedeutung, zumal sich die Anbaubedingungen in vielen Ländern durch die Klimakrise dramatisch verschlechtern.

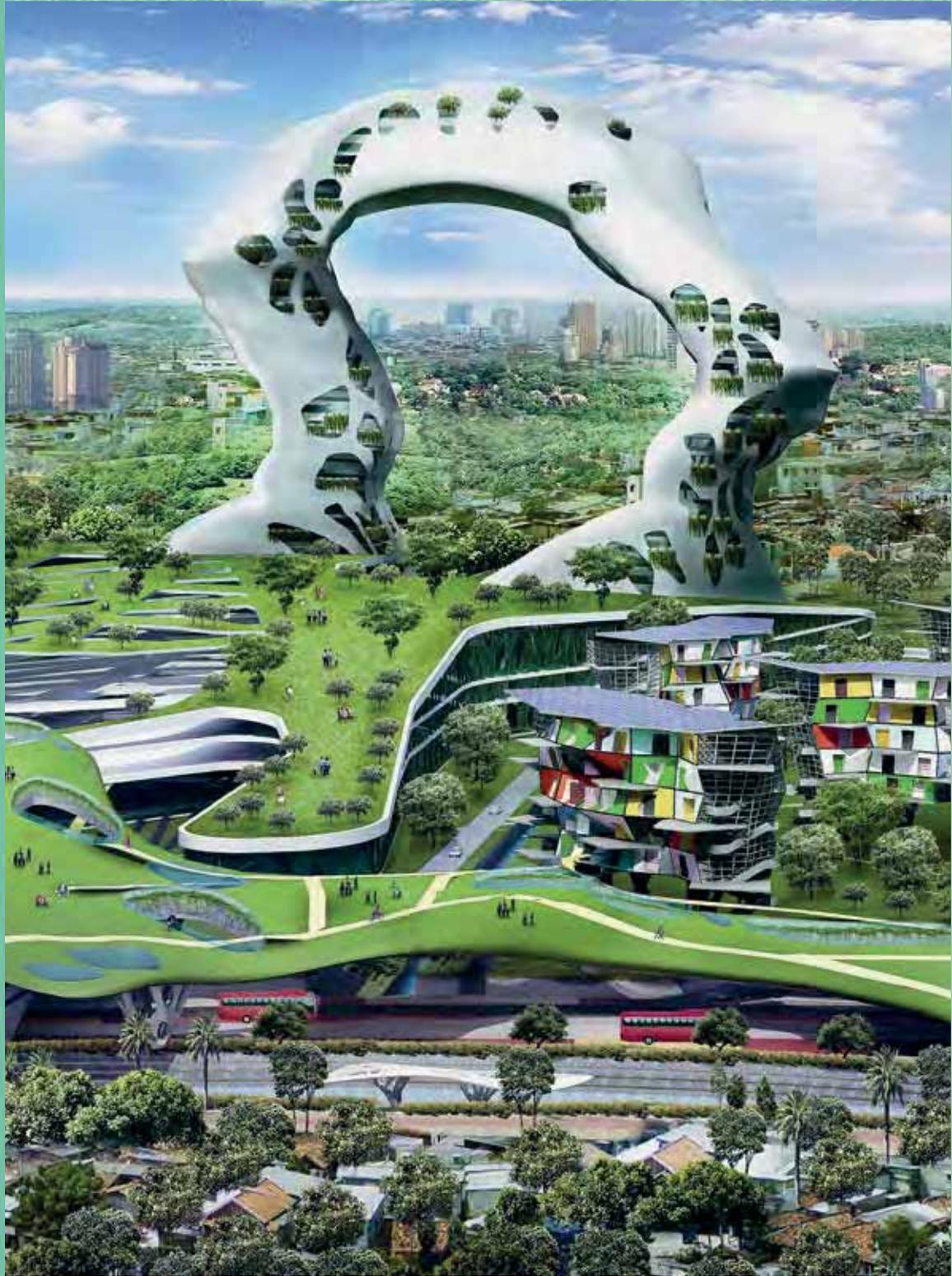
Entscheidend ist, dass Entwicklungsländer Mittel erhalten, um eine Transformation hin zu einer ressourcenschonenden, klimaresistenten und sozial fairen (Land-) Wirtschaft auf den Weg zu bringen, die ihrer Bevölkerung existenzielle Sicherheit bietet. Ein rascher Schuldenerlass und gezielte Förderprogramme sind dafür wichtige Voraussetzungen. Vorbilder gibt es auch hier: Im Westen Ugandas sind Tausende Bäuerinnen und Bauern auf den Anbau von Bioprodukten umgestiegen. Sie produzieren nun umweltschonender und erzielen höhere Einkommen.

Gelingen kann der Wandel allerdings nur, wenn Verbraucherinnen und Verbraucher weltweit umdenken und nachhaltiger konsumieren. Die Kundschaft von Edgar Fernández in Lima hat das offenbar verstanden. —



ULRIKE SCHEFFER ist Mitarbeiterin des Berliner Tagesspiegels und schreibt für das Magazin Publik-Forum. Ihre Recherche-

schwerpunkte sind Zuwanderung und Migration, Populismus, ökologische Transformation, Außen-, Verteidigungs- und Entwicklungspolitik.



DIE WIRTSCHAFT GRÜNER MACHEN

Indonesiens Weg in eine nachhaltige Zukunft, zusammengefasst von Finanzministerin **Sri Mulyani Indrawati**

Im Jahr 2015 haben sich 195 Staaten auf das Pariser Klima-Übereinkommen geeinigt. Seine Zielvorgabe lautet, die globale Erwärmung deutlich unter zwei Grad Celsius, möglichst bei 1,5 Grad Celsius, im Vergleich zum vorindustriellen Niveau zu halten. Dafür berichten die Länder, wie sie durch nationale Klimaschutzbeiträge, durch sogenannte „Nationally Determined Contributions“ (NDCs), ihren Ausstoß an Treibhausgasen reduzieren und belastbarer gegenüber den Auswirkungen des Klimawandels werden. Doch selbst wenn alle NDCs uneingeschränkt umgesetzt würden, bewegten wir uns nach UN-Angaben auf einen Temperaturanstieg von deutlich über drei Grad Celsius zu. Das heißt, wir brauchen ehrgeizigere Verpflichtungen im Kampf gegen den Klimawandel. Mindestens aber müssen die Staaten die NDCs ohne weitere Verzögerungen umsetzen.

Als vom Klimawandel gefährdetes Land hat Indonesien ein starkes Interesse am Klimaschutz. Unser Ziel ist es, die Emissionen um 29 Prozent im Vergleich zum „Business-as-usual-Szenario“ und um 41 Prozent mit internationaler Unterstützung zu reduzieren. Dies wollen wir über fünf Sektoren erreichen, von denen Forst- und Energiewirtschaft die wichtigsten Bereiche sind. Zudem wollen wir unsere Resilienz in Bezug auf den Klimawandel auf folgenden Feldern verbessern: bei der

Resilienz der Lebenssysteme, bei besonders gefährdeten Gebieten, bei der Wirtschaft allgemein, bei Ökosystemen und bei Hilfs- und Notfallsystemen.

Doch solche ehrgeizigen Ziele erfordern beträchtliche Mittel. Die Kosten, um die Klimafolgen abzumildern, belaufen sich gemäß Indonesiens jüngstem Zweijahresbericht auf fast 250 Milliarden US-Dollar. Benötigt werden im Schnitt 19 Milliarden US-Dollar pro Jahr, wovon 80 Prozent für Energie und Transport vorgesehen sind, der Rest verteilt sich auf die anderen Sektoren.

Die Pandemie hat uns etwas Wichtiges gelehrt: All unsere Entwicklungspläne sollten das Thema Nachhaltigkeit beinhalten. Der Ausbruch der Krankheit hat eindrücklich gezeigt, welche Folgen das Herunterfahren der Wirtschaftstätigkeit mit sich bringt: Die Umwelt konnte sich erholen, die Luftverschmutzung sank auf das niedrigste Niveau seit Jahren. Die Weltorganisation für Meteorologie (WMO) stellte fest, dass der weltweite CO₂-Ausstoß während der Pandemie um sechs Prozent abnahm. Dies war jedoch ein kurzlebiges Phänomen. Da unsere Wirtschaftsweise immer noch eng verknüpft ist mit dem Ausstoß von Emissionen, ist anzunehmen, dass diese mit dem Wiederhochfahren der Aktivitäten rasch wieder zunehmen werden.

Daher ist ein ganzes Bündel politischer Maßnahmen nötig. Wir müssen verhindern, dass der Kohlendi-

oxidausstoß während des Wiederaufschwungs wieder zunimmt, und Letzteren stattdessen mit einem grünen Umbau der Wirtschaft verbinden. Auch wenn die öffentlichen Mittel gerade in einer Pandemie begrenzt sind, können wir es uns nicht leisten, passiv zu bleiben: Vielmehr müssen Staaten die jetzige Situation dazu nutzen, den Umbau zu umweltfreundlichem Wirtschaften zu beschleunigen. Über die Steuerpolitik kann man erneuerbare Energien und umweltfreundliche Wirtschaftszweige fördern. Das geht über Steuererleichterungen, Steuerfreibeträge, Zollbefreiungen, niedrigere Mehrwertsteuern und eine Senkung der Vermögenssteuer.



„Der Klimawandel ist eine Herausforderung für die gesamte Menschheit und erfordert einen starken politischen Willen auf globaler Ebene.“

Gezielte politische Maßnahmen können zudem staatliche Investitionen in kohlenstoffarme und klimaresistente Wirtschaftsbereiche anregen. Und genau das tut Indonesien. Das Finanzministerium hat einen sogenannten Überwachungsmechanismus zum Klimahaushalt geschaffen, mit dessen Hilfe sich der staatliche Beitrag zur Bekämpfung des Klimawandels bestimmen lässt. Und nicht zuletzt hat Indonesien innovative Finanzierungsinstrumente entwickelt, um Mittel in umweltfreundliche Projekte zu lenken.

Innovative Finanzierung ist der Schlüssel

Dafür hat die Regierung „grüne Sukuks“ geschaffen. Das sind Klimaanleihen, mit denen in erneuerbare Energien und andere Umweltprojekte investiert wird. Im Jahr 2018 gab die indonesische Regierung die erste grüne Sukuk aus, nahm damit mehr als eine Milliarde US-Dollar ein – und erhielt dafür zahlreiche internationale Auszeichnungen, unter anderem von International Financing Review Asia und von der Climate Bonds Initiative. Dieser Emittierung folgten noch drei weitere, die zweite auf dem Höhepunkt der Pandemie im Juni 2020, die einen Zuwachs an umweltfreundlichen Investoren um mehr als 33 Prozent erlebte. Die letzte Anleihe kam im Juli 2021, wir gaben erstmalig eine globale grüne Sukuk mit einer Laufzeit von dreißig Jahren aus, eine Weltpremiere. Diese Anleihe beweist, wie ernsthaft und wie langfristig sich die Regierung umweltfreundlichen und nachhaltigen Investitionen zur Eindämmung des Klimawandels verpflichtet fühlt. Aktuell werden folgende Bereiche mit grünen Sukuks gefördert: nachhaltiges Verkehrswesen, Energieeffizienz, erneuerbare Energien, Klimawandel-Resilienz in besonders katastrophengefährdeten Gebieten sowie Abfallwirtschaft und Müllverbrennung zur Energiegewinnung.

Wir bieten außerdem verschiedene Investitionsmöglichkeiten zur Anpassung und Abmilderung von Folgen des Klimawandels an, darunter über den indonesischen Umweltfonds Badan Pengelola Dana Lingkungan Hidup (BPDLH). BPDLH ist eine öffentliche Einrichtung, die verschiedene Finanzinstrumente auflegt und ausgibt, um den Umwelt- und Klimaschutz zu verstärken. Als Finanzplattform bietet die SDG Indonesia One diverse Möglichkeiten der Projektfinanzierung, die an den Nachhaltigkeitszielen (SDGs) ausgerichtet sind. Schließlich hat sich Indonesien für verschiedene Klimaprojekte auch direkt an den Green Climate Fund gewandt. Zusammen sollen diese drei Wege grüne Investitionen in Indonesien beschleunigen.

Wir glauben, dass der Umbau zu einer grünen Wirtschaft eine stabile und enge Zusammenarbeit zwischen den Finanzbehörden sowie der Banken- und Finanzaufsicht erfordert. Nur so können wir die Wirtschaft dazu bringen, Umweltaspekte und den Klimawandel zu berücksichtigen. In den letzten Jahren hat das Finanzministerium verschiedene politische Richtlinien verabschiedet, darunter ein sogenanntes „Mitigation Fiscal Framework“. Es legt ganz klar fest, wie staatliche Mittel zu verwenden sind, um dabei zu helfen, den Klimawandel zu begrenzen. Weitere politische Maßnahmen sollen folgen. So hat unsere Finanzaufsichtsbehörde Richtlinien für eine „Nachhaltige Finanzwirtschaft“ veröffentlicht. Diese verlangen von den nationalen Finanzinstituti-





Die Motive dieser Strecke zeigen Teile des Projekts „Manggarai 2030“, einer grünen Vision für Jakarta des Architekturbüros Budi Pradono Architects.

onen, ein Portfolio für grüne Investitionen aufzubauen. Diese Richtlinien enthalten klare Zielvorgaben, sollen die Arbeitsgrundlage für den Finanzsektor bilden und als Referenz für andere Ministerien dienen, innovative Finanzierungen zu entwickeln.

Die Weltgemeinschaft muss mehr tun

Im Großen und Ganzen ist Indonesien also auf einem guten Weg. Was mir allerdings Sorge bereitet, ist das globale Engagement. Es fehlt, offen gesagt, noch. Die Industrieländer haben ihre Verpflichtung, die Entwicklungsländer hier zu unterstützen, bisher noch nicht erfüllt. Das ist sehr bedauerlich, vor allem angesichts der ungeheuren Summen, die im Kampf gegen Covid-19 ausgegeben wurden: insgesamt unglaubliche 16 Billionen Dollar, während der versprochene Klimafonds sich nur auf 100 Milliarden US-Dollar beläuft, einen Bruchteil dieser Summe. Der Vergleich zeigt jedoch, dass sich große Chancen auftun, wenn die Covid-Hilfsmittel auf Klimaziele ausgerichtet werden. Und welch großes Risiko wir eingehen, wenn das nicht geschieht.

Ohne Zweifel wird der Klimawandel das wirtschaftliche Wachstum beeinträchtigen. Selbst wenn alle Länder ihre NDCs erfüllen, werden wir dennoch ökonomische Einbußen wegen Naturkatastrophen wie Überschwemmungen und Dürren erleben. Nahrungsmittelketten werden unterbrochen, die Wasserversorgung, Infrastruk-

tur und Gesundheitssysteme gefährdet. Der Weltklimarat (IPCC) schätzt, das weltweite Bruttosozialprodukt könnte durch klimabedingte Katastrophen zwischen 0,2 und 2,0 Prozent verlieren. Darum ist der politische Wille so wichtig. Nur wenn dieser vorhanden ist, werden Staaten effektive Schritte für einen grünen Aufschwung einleiten und ernstzunehmende Maßnahmen ergreifen. Indonesien übernimmt seinen Teil der Verantwortung. Andere sollten nachziehen.

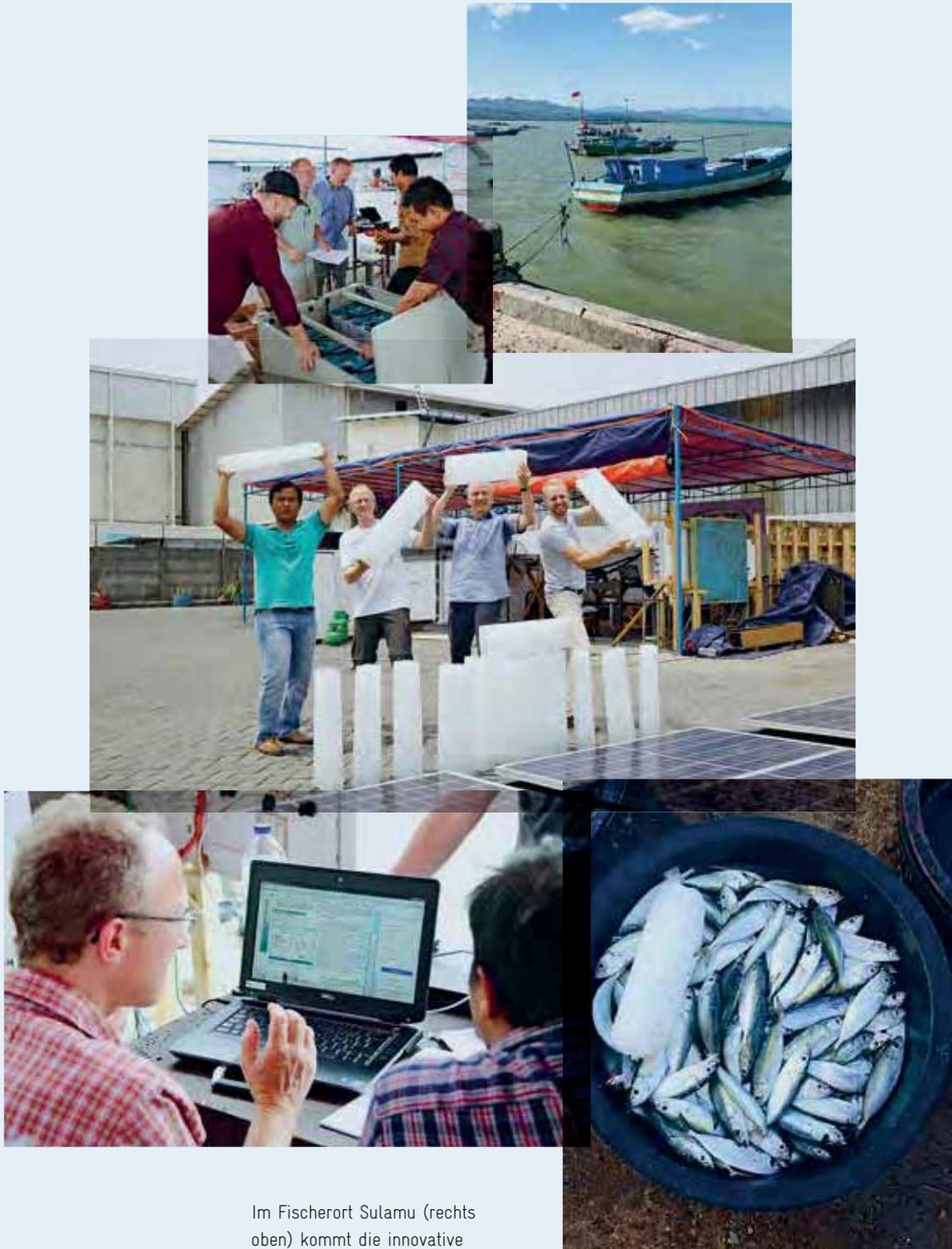
Finanzpolitischer Rahmen für Klimapolitik

Wir setzen auf eine Finanzpolitik, die aktiv den Klimaschutz fördert. Dieser „Finanzpolitische Rahmen zum Klimaschutz“ („Climate Change Fiscal Framework“ – CCFF) soll die Finanzierungslücken aufzeigen, die Indonesien noch daran hindern, seine Klimaschutzziele zu erreichen. Und er soll zeigen, wie sich mit öffentlichen Mitteln effektiv und gezielt private grüne Investitionen hebeln lassen. Doch dafür brauchen wir auf jeden Fall internationale Unterstützung. Der Klimawandel ist eine Herausforderung für die gesamte Menschheit und erfordert einen starken politischen Willen auf globaler Ebene. Zumal wir inzwischen wissen, dass jetzt Handeln definitiv kostengünstiger ist, als der Entwicklung später hinterherzulaufen.

Wir haben die einmalige Gelegenheit, unsere Volkswirtschaften umzubauen, sie klimasicher und umweltfreundlicher zu machen. Und wir müssen sie nutzen, bevor die Weltwirtschaft wieder zu wachsen beginnt: Anderenfalls werden die CO₂-Emissionen rasch wieder das Niveau vor der Pandemie erreichen. Auch wenn die Lage jetzt schwierig ist, da wir immer noch mitten in der Pandemie stecken, sollten wir nicht nachlassen. Sondern einen grünen Aufschwung einleiten, der diese Bezeichnung wirklich verdient. Einige Länder gehen vorneweg, dazu gehört auch Indonesien. Doch wir alle sollten gemeinsam voranschreiten und nach Kräften versuchen, eine bessere Politik für mehr Nachhaltigkeit zu gestalten – und die Welt dadurch sicherer machen. —

SRI MULYANI INDRAWATI ist eine indonesische Wirtschaftswissenschaftlerin. Sie war von 2004 bis 2010 und ist seit 2016 wieder Finanzministerin des Landes. Von 2010 bis 2016 war sie als Managing Director der Weltbank tätig.

Schwerpunkt: Green Recovery



Im Fischerort Sulamu (rechts oben) kommt die innovative Blockeismaschine als Erstes zum Einsatz. Mit Begeisterung haben Expert*innen aus Indonesien und Deutschland daran gearbeitet.

Gefrorene Sonne

So funktioniert grüne Wirtschaftsbelebung: Ein deutsch-indonesisches Erfolgsprojekt zeigt, wie erneuerbare Energie die lokale Wirtschaft in Fischerdörfern des Archipels stärken kann – mit solarbetriebenen Eismaschinen.

Text BRIGITTE SPITZ

Bis jetzt mussten die Menschen aus Sulamu jeden Tag mit ihren Booten über die weite Bucht von Kupang nach Süden fahren, um Eis für ihren Fisch zu holen. Vom Ufer ihres Dorfes können sie die Lichter der Hauptstadt der indonesischen Provinz Ost-Nusa-Tenggara sehen. Während sich Kupang in den letzten beiden Jahrzehnten stark entwickelt hat, tat sich in Sulamu wenig. Es gibt eine Moschee, eine Schule, kleinere Verkaufsstände in der Dorfstraße und einen alten Leuchtturm. Sulamu ist eine typische kleine Ortschaft auf dem indonesischen Archipel, der rund 17.500 Inseln zählt. Ein Dorf jenseits der großen Städte und der touristischen Hotspots auf Java und Bali. Die 1.500 Menschen in Sulamu leben sehr einfach, die meisten von ihnen von Landwirtschaft und vor allem vom Meer. Mit Algenerte und Fischfang ernähren viele ihre Familien. Es sind Kleinfischerinnen und -fischer wie die von Sulamu, die mit ihren traditionellen Methoden sehr wichtig zur Erhaltung der reichen Meeresbiodiversität Indonesiens sind. Nachhaltige Praktiken, etwa mit Langleinen oder Reusen, vermeiden Überfischung und Beifang. Familienbetriebe stellen landesweit

rund 80 Prozent der Beschäftigten in der Fischereibranche. Aber ohne funktionierende und preiswerte Kühlung ihres Fangs fehlt ihnen meist der wirtschaftlich wichtige Zugang zu den Märkten. Die industrielle Großfischerei macht die Geschäfte – und die sind erheblich: Indonesien ist der zweitgrößte Fischproduzent weltweit.

Ohne Eis verdirbt der Fisch

Bei den kleinen Fischereien reicht die Frischequalität nicht für den Export und auch lokal können sie nicht immer alles verkaufen. Blockeis für die Boote von Sulamu gibt es nur in den Kühlfabriken von Kupang. Es muss Tage vorher reserviert werden und ist nicht immer ausreichend vorhanden. Dann gehen die Fischerinnen und Fischer von Sulamu leer aus. „Manchmal müssen sie 15 Tonnen Fisch wegwerfen, weil er wegen fehlender Kühlmöglichkeiten verdorben ist“, sagt Gabriel Kennenbudi. Der Indonesier kommt aus der Gegend und kennt die Probleme der Menschen. Als er von einem Studienfreund von der Idee für eine solarbetriebene Eismaschine hörte, entschloss sich der 54-Jährige, in das Pilotprojekt des Solar Ice Makers zu investieren.

INITIATIVE MIT WEITBLICK

Indonesien ist der **weltgrößte Inselstaat** und vom Klimawandel besonders betroffen. Das südostasiatische Land möchte nach der Corona-Pandemie auf **grüne Investitionen** und Arbeitsplätze setzen und die ländliche Produktivität mittels erneuerbarer Energien voranbringen. Die GIZ unterstützt unter anderem die Verbreitung der **sonnenbetriebenen Eismaschine** Solar Ice Maker. Die Entwicklung begann 2016, eingebettet in das indonesisch-deutsche Energieprogramm mit verschiedenen Projekten und Auftraggebern, darunter das BMZ. Derzeit ist die Initiative beim **Projekt „ExploRE“** (Strategische Erschließung wirtschaftlicher Minderungspotenziale durch den Einsatz Erneuerbarer Energien) verankert, das vom Bundesumweltministerium in Auftrag gegeben wurde. Es wird auch durch Corona-Recovery-Hilfen Deutschlands unterstützt.

Kontakt: Frank Stegmüller,
frank.stegmueller@giz.de

Kennenbudi arbeitet hauptberuflich in der Verwaltung von Kupang. Der Diplom-Ingenieur ist an neuen Technologien interessiert und finanzierte das Gebäude in Sulamu, in dem ab 2022 der Solar Ice Maker jeden Tag je nach Sonneneinstrahlung bis zu 1,2 Tonnen Blockeis produzieren wird. Das sind 120 Quader à 10 Kilogramm. Auf dem Dach der kleinen Fabrikhalle sind bereits die Photovoltaik-Elemente installiert, die

Kühlanlage wird Ende 2021 eingebaut. Die Pandemie mit den Reisebeschränkungen und Lockdowns hatte den Aufbau verzögert. Dennoch haben alle Beteiligten unaufhaltsam das Projekt vorangetrieben.

Denn gerade für die Zeit nach Corona zeigt der Solar Ice Maker anschaulich, wie eine grüne Wirtschaftsbelebung aussehen kann. Eine, die alle mitnimmt. Eine echte Win-win-Situation, findet Dadan Kusdiana, Generaldirektor für Neue, Erneuerbare Energien und Energieeinsparung im indonesischen Ministerium für Energie und Bodenschätze und politischer Partner des Projekts: Die ländliche Produktivität werde verbessert, das Einkommen der Kleinfischerinnen und -fischer erhöht und gleichzeitig kann Indonesien durch die CO₂-Einsparungen

seine Klimaziele schneller erreichen. „Kühlung durch Solarenergie – und insbesondere die Technologie der solarbetriebenen Eismaschinen – trägt zum grünen Aufschwung Indonesiens nach der Pandemie bei“, lobt Dadan Kusdiana.

Wie aber funktioniert der Solar Ice Maker? Durch Sonne wird Eis produziert – und das völlig klimaneutral. Der Knackpunkt war, Solar- und Kältetechnik in der Anlage möglichst effektiv zu verbinden. Denn Sonnenenergie ist im tropischen Indonesien zwar reichlich verfügbar, aber Solarmodule bieten nur begrenzt Strom. Deshalb kommen in der Kühlanlage ein höchst effizienter Motor und spezielle Ventilatoren zum Einsatz. Hier haben die Ingenieure bei den Flügeln der Eule abgesehen, die besonders leise und damit energiesparend fliegt. Ein intelligentes Energiemanagementsystem und Sensortechnik machen es zudem möglich, dass sich die Eisproduktion dynamisch und automatisch an die Sonnenenergie anpasst. Ein Wunderwerk der Technik, das weder einen Stromanschluss noch einen großen Batteriespeicher benötigt.



Oben: Um die kostbaren Thunfische zu guten Preisen verkaufen zu können, sind die Kleinfischer*innen auf Eis angewiesen. So können sie Nahrungsmittelverschwendung vermeiden.
Links: Fischfang ist Lebensgrundlage auf dem gesamten Archipel.

Ganz konkret spart allein die Pilotanlage in Sulamu jährlich 40 Tonnen CO₂ ein, weil rund 14.000 Liter Diesel pro Jahr für Stromproduktion und Transport von Eis eingespart werden. Gleichzeitig verhindert die Kühlung, dass der kostbare Fisch verdirbt. Die Kleinbetriebe können ihren gekühlten Fang erfolgreich vermarkten. Allein bei Thunfisch ist der Preis von gekühlter und qualitativ hochwertiger Ware mehr als zweieinhalbmal so hoch wie der von schlechter Qualität. Das schafft jährlich eine verbesserte Wertschöpfung von umgerechnet mindestens 60.000 Euro pro Standort. Dieses zusätzliche Geld könnte künftig den Fischerfamilien zur Verfügung stehen – etwa für Investitionen in die Ausbildung ihrer Kinder.

„Besser geht’s nicht“, findet Steffen Sinn, beim deutschen Ventilatorenhersteller Ziehl-Abegg zuständig für den südostasiatischen Markt: „Ich war von Anfang an begeistert, denn ich kenne Indonesien gut. Alles, was die Lebensbedingungen der Menschen verbessert und gleichzeitig zum Klimaschutz beiträgt, macht die Welt lebenswerter.“

Die Firma aus Baden-Württemberg ist eines von neun Privatunternehmen, die den Solar Ice Maker in der Praxis vorangetrieben und mitfinanziert haben. „Wir setzen auf den Multiplikatoreffekt und hoffen, dass der Solar Ice Maker auch in anderen entlegenen Regionen der Welt für energieeffiziente, grüne Kühlung sorgen wird.“ Ähnlich optimistisch ist auch Frank Stegmüller, bei der GIZ verantwortlich für die innovativen Eismaschinen. „Allein in Indonesien mit seinen 540 kleinen, lokalen Häfen ist das Potenzial für diese herausragende Technologie enorm“, betont er.

Bereits 2016 hatte die GIZ das Projekt angestoßen. Schon damals – Jahre vor der Pandemie – ging es darum, wie die traditionelle indonesische Kleinfischerei nachhaltig gestärkt und lokale Arbeitsplätze geschaffen werden können. Schnell war klar, dass Blockeis, hergestellt mit lokaler erneuerbarer Energie, ein Hebel für die Entwicklung ist. Koordiniert durch die GIZ übernahm damals das deutsche Institut für Luft- und Kältetechnik Dresden (ILK) die Entwicklung einer besonderen solarbetriebenen Eismaschine und später den Transfer der Technologie nach Indonesien zur Produktion vor Ort.

INDONESIEN

Hauptstadt: Jakarta / Einwohner: 271 Mio. / Bruttoinlandsprodukt pro Kopf: 3.870 US-Dollar / Wirtschaftswachstum: -2,1 Prozent (2020) / Rang im Human Development Index: 107 von 189



Quelle: Weltbank

„Das Dresdner ILK-Team hat ganz herausragend gearbeitet und sich auf die Bedingungen in Indonesien eingelassen“, lobt Frank Stegmüller. Die GIZ hat die passenden Partner gesucht, die Produktion mit lokalen, deutschen und europäischen Unternehmen in Indonesien etabliert und für die transparente Kommunikation zwischen allen Beteiligten gesorgt.

Mit dem Pilotprojekt kann künftig für den Solar Ice Maker geworben werden. Die GIZ arbeitet jetzt mit der maritimen nichtstaatlichen Organisation International Pole & Line Foundation zusammen, um die Verbreitung des Solar Ice Makers voranzutreiben. Die Produktion liegt fortan bei dem indonesischen Industrieunternehmen Selaras Mandiri Teknik (SMT). Das schafft vor Ort langfristig nachhaltige, grüne Jobs – nicht nur auf Java, dem po-

litischen und wirtschaftlichen Zentrum Indonesiens, sondern auch im weit entfernten Sulamu.

„Die Eisproduktion bietet auch für die Jugend in diesem Dorf neue Beschäftigungsmöglichkeiten“, sagt Gabriel Kennenbudi. Der Investor denkt weiter und möchte rund um die Eisproduktion eine zentrale Anlaufstelle für Fischerinnen und Fischer schaffen, wo sie alles bekommen, von der Angelerlaubnis über Treibstoff bis zur Ausrüstung. „Wenn wir erst einmal damit angefangen haben, hoffe ich, dass mehr Menschen daran interessiert sein werden, hier umweltfreundliche Investitionen zu tätigen“, sagt der Indonesier.

Fürs Erste aber müssen die Fischerinnen und Fischer aus Sulamu nicht mehr für die Eisblöcke über die Bucht von Kupang tuckern, damit ihr kostbarer Fang nicht verdirbt. Der Anfang ist gemacht. —

Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:



Das Abholzen geht weiter

Obwohl die Geschwindigkeit der Entwaldung nicht mehr ganz so hoch ist wie in den 1990er Jahren, sind zwischen 2015 und 2020 jedes Jahr rund 10 Millionen Hektar Wald verloren gegangen. Das entspricht einer Fläche von 27 Fußballfeldern pro Minute. Dabei sind Wälder ein wichtiger Speicher von klimaschädlichem CO₂.
Quellen: FAO und BMZ



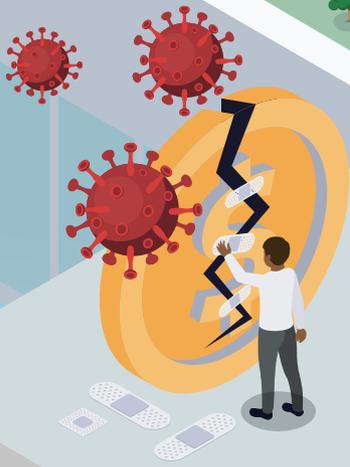
Schlechte Anreize

Subventionen setzen häufig die falschen Anreize. Statt umweltgerechte und zukunftsgerichtete Technologien zu fördern, unterstützen zahlreiche Länder immer noch schädliche Praktiken. So betragen die Subventionen für fossile Energien allein im Jahr 2019 weltweit noch fast 450 Milliarden Dollar.
Quelle: OECD



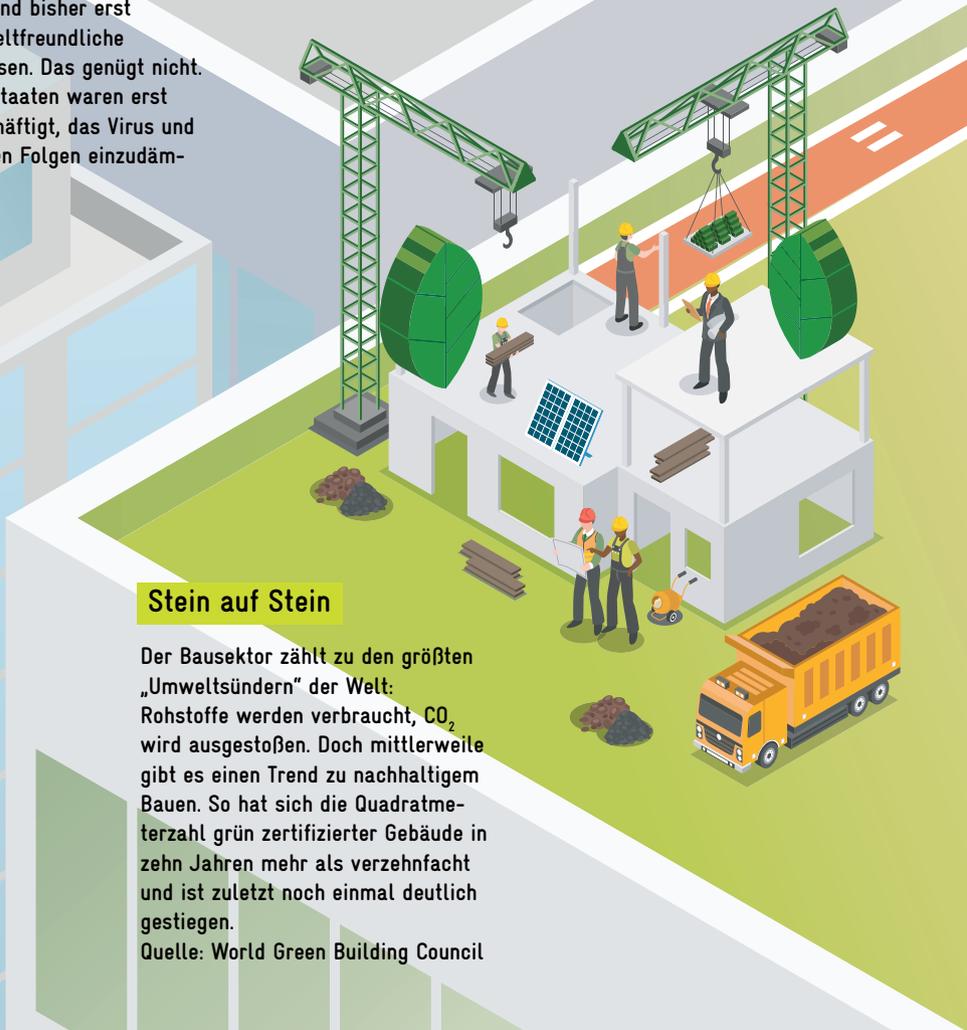
Da geht noch mehr

Von den vielen Hundert Milliarden US-Dollar, die die Staaten in den Wiederaufbau nach der Corona-Krise investiert haben, sind bisher erst 17 Prozent in umweltfreundliche Maßnahmen geflossen. Das genügt nicht. Doch die meisten Staaten waren erst einmal damit beschäftigt, das Virus und die gesundheitlichen Folgen einzudämmen. Quelle: OECD



Stein auf Stein

Der Bausektor zählt zu den größten „Umweltsündern“ der Welt: Rohstoffe werden verbraucht, CO₂ wird ausgestoßen. Doch mittlerweile gibt es einen Trend zu nachhaltigem Bauen. So hat sich die Quadratmeterzahl grün zertifizierter Gebäude in zehn Jahren mehr als verzehnfacht und ist zuletzt noch einmal deutlich gestiegen.
Quelle: World Green Building Council



Falsche Richtung

Die gute Nachricht zuerst: Der CO₂-Ausstoß ist 2020 um sieben Prozent gesunken. Doch mittlerweile zeigt der Pfeil wieder nach oben. Prognosen zufolge wird er ab 2023 in neue Rekordhöhen schnellen. Was tun, um das zu verhindern? Konsequenz und weltweit auf umweltfreundliche Technologien und den Erhalt von Biodiversität setzen.
Quelle: IEA



Das Fahrrad kommt in Schwung

In vielen Ländern hat das Fahrrad in den vergangenen Jahren und schließlich durch die Corona-Krise eine Renaissance erlebt. Nicht nur in Industriestaaten, sondern auch in Schwellen- und Entwicklungsländern. In Mexikos Hauptstadt wurden sogenannte Pop-up-Fahrradwege eingeführt, insgesamt mehr als 50 Kilometer, die inzwischen permanent sind.
Quellen: BMU, GIZ

Schwerpunkt: Green Recovery

Die Zeichen stehen auf Grün

Welche Entwicklungen schon nachhaltig sind und wo dringend umgedacht werden muss, zeigt unsere Infografik.

Boom bei Erneuerbaren

Die erneuerbaren Energien haben in den vergangenen Jahren immer neue Rekorde erreicht. Ihre Kapazitäten sind 2019 weltweit um 200 Gigawatt gestiegen – der größte jemals verbuchte Zuwachs in einem Jahr. In den meisten Ländern ist Strom aus Wind- oder Solarenergie inzwischen sogar billiger als der aus Kohlekraftwerken.

Quelle: REN21

Baum für Baum

Sierra Leones Hauptstadt Freetown möchte bis Ende 2022 eine Million Bäume gepflanzt haben. Das ist gut für die Umwelt. Und weil sie vor allem von Jugendlichen gesetzt werden, entstehen mehr als 500 grüne Jobs für diese vom Arbeitsmarkt oft benachteiligte Bevölkerungsgruppe.

Quelle: Transform Freetown



**ANDREA MEZA
MURILLO**

Die Expertin für nachhaltige Entwicklung ist seit August 2020 costa-ricanische Umweltministerin. Sie hat zuvor in mehr als 15 Ländern Lateinamerikas in multidisziplinären Projekten gearbeitet.

„Wir können nicht zur alten Realität zurück“

Andrea Meza Murillo ist Umweltministerin von Costa Rica, einem Land, das sich schon lange für Nachhaltigkeit starkmacht. Mit akzente spricht sie über die ehrgeizigen Ziele ihres Landes, warum eine grüne Wirtschaftsbelebung nach der Pandemie so wichtig ist und welche Unterstützung sie dabei von der internationalen Gemeinschaft braucht.

Interview: Friederike Bauer

Klimawandel, Verlust der Biodiversität und Pandemie: Einige Stimmen sagen, wir stehen vor einer komplizierten Dreifachkrise. Teilen Sie diese Einschätzung?

Absolut; die Wissenschaft sagt uns täglich, dass wir uns drastisch ändern müssen, um diese dreifache Krise zu meistern. Konkreter gesagt: Wir müssen unsere Art zu produzieren und zu konsumieren ändern. Sonst – und das hat uns die Pandemie gelehrt – können wir nicht gesund leben und keine gesunden Gesellschaften bilden.

Den Weg aus der Pandemie mit öffentlichen Förderprogrammen zugunsten eines umweltfreundlicheren Wirtschaftens zu verbinden, gilt als einmalige Gelegenheit. Was ist Ihre Ansicht dazu?

Es ist auf jeden Fall eine Gelegenheit, die wir nicht verstreichen lassen dürfen. Andererseits ist es keine ganz leichte Aufgabe, denn wir haben weltweit mit Rezessionen zu kämpfen, ganz besonders in unserer Region. Lateinamerika ist von Corona besonders hart getroffen worden, viele Menschen haben ihr Leben gelassen. Wir sehen gewaltige ökonomische Folgen, die sich direkt auf das Leben der Menschen auswirken. Aber wir müssen es trotzdem tun. Es ist entscheidend, öffentliche Investitionen in die richtigen Bahnen zu lenken und eine umweltfreundliche Wirtschaft zu schaffen. Wir können nicht zur alten Normalität zurück.

Wie wollen Sie diese Gelegenheit nutzen?
Ganz allgemein gesagt müssen wir diese

Mittel einsetzen, um Arbeitsplätze zu schaffen und die wirtschaftlichen Schäden der Pandemie abzumildern. Gleichzeitig müssen wir uns damit den Pariser Klimazielen annähern und die Umwelt schützen. Es ist genau diese Art von Investitionen, die wir jetzt brauchen. Die gute Nachricht ist: Wir verfügen über das Wissen und die Technologie dafür. Was uns fehlt, ist das Geld.

Etwas konkreter: In welche grünen Projekte investieren Sie oder wollen Sie investieren?

Wir haben 2018 einen ehrgeizigen Plan zur Kohlendioxidreduzierung gefasst, der eine nettoemissionsfreie Wirtschaft bis zum Jahr 2050 vorsieht. Unser größtes Problem ist dabei der Transport- und Verkehrssektor,

weil er der größte Verursacher von Treibhausgasen ist. Darum wollen wir bis 2035 mindestens 75 Prozent des Transportsektors elektrifiziert haben. Eines unserer ehrgeizigsten Projekte ist ein elektrischer Zug, der alle wichtigen Städte Costa Ricas miteinander verbindet. Und innerhalb der Städte wollen wir den öffentlichen Verkehr ausweiten. Außerdem haben wir vor, unsere Landwirtschaft umzustellen, die Emissionen in der Viehhaltung zu reduzieren und die Ökosystemleistungen unserer Wälder zu verbessern. Das hatten wir schon vor der Pandemie geplant, aber dann mussten große öffentliche Investitionen umgewidmet werden, weshalb der Plan schwierig umzusetzen ist. Daher hätten wir gern internationale Unterstützung im Rahmen der Green-Recovery-Finanzhilfen.

„Wir müssen unsere Art zu produzieren und zu konsumieren ändern. Sonst können wir nicht gesund leben und keine gesunden Gesellschaften bilden.“



Wie viel Geld würden Sie denn für all diese Vorhaben brauchen?

Wir schätzen, dass unser Plan zur Kohlendioxidreduktion bis 2050 etwa 37 Milliarden Dollar kosten würde. Gleichzeitig erwarten wir positive Auswirkungen von etwa 41 Milliarden Dollar netto bis 2050. Langfristig dürfte das alles für Costa Rica kein wirtschaftliches Opfer, sondern zum Nutzen aller sein. Zumal der Wandel zu den internationalen Klima- und Biodiversitätszielen beiträgt.

Aber dafür brauchen Sie zusätzliche Unterstützung der internationalen Gemeinschaft ...

Richtig, wir müssen die notwendigen Mittel dafür bekommen. Die internationale Gemeinschaft sollte die Vergabe von Geldern an Bedingungen knüpfen.

Wie meinen Sie das – welche Bedingungen?

Wir haben internationale Abkommen wie das Übereinkommen von Paris oder die Biodiversitätskonvention. Meines Erachtens sollten die Staaten, die mehr dafür tun, diese Abkommen einzuhalten, auch mehr Geld bekommen als andere. Wer seine Aufgaben wirklich erledigt, wer sich engagiert und große Anstrengungen unternimmt, der sollte von der internationalen Gemeinschaft belohnt werden. Ich finde, das globale Finanzsystem sollte hier schlüssig und einheitlich sein und die Ziele unterstützen, auf die wir uns alle geeinigt haben.

Und das ist im Augenblick nicht der Fall?

Nein. Daher bin ich der Ansicht, das gesamte Finanzsystem sollte auf grüne Investitionen umschwenken und ganz auf diesen Wandel ausgerichtet sein.

Abgesehen von den finanziellen Aspekten: Fürchten Sie negative gesellschaftliche Auswirkungen, wenn Sie jetzt mitten in der Pandemie auf grüne Investitionen setzen?

Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Wir müssen die Menschen mitnehmen. Darum steht der öffentliche Verkehr auch im Mittel-



Linke Seite: Rund 50 Prozent Costa Ricas sind von Wald bedeckt. Das Land ist Vorreiter in Sachen Umweltschutz.

Rechte Seite: Andrea Meza Murillo ist auf vielen Ebenen für den Naturschutz aktiv: vom Wald bis zu internationalen Konferenzen.

punkt unseres CO₂-Reduktionsplans. Hier spüren die Menschen die Veränderung, sie profitieren direkt davon. Viele Costa Ricaner können sich kein Auto leisten, aber sie brauchen Transportmittel. Zur Arbeit pendeln, mit Zügen in die Städte gelangen, das macht diesen Wandel für sie greifbar. Meiner Ansicht nach ist das ein ganz entscheidender Aspekt und zugleich ein sehr demokratischer Ansatz. Der grüne Aufschwung wird nicht funktionieren, wenn wir nicht die Zustimmung und Mitwirkung der Menschen bekommen. Es muss gerecht zugehen.

Ergreifen Sie noch weitere Maßnahmen, um Menschen zu unterstützen, die im Augenblick wirtschaftlich besonders unter Druck stehen?

Ja, das tun wir. Wir identifizieren Risikogruppen; sie erhalten Transferleistungen, wenn sie daran mitarbeiten, der Umwelt oberste Priorität zu geben: Sie pflanzen zum Beispiel Bäume oder retten Mangrovenwälder. Dann bekommen sie direkte Leistungen

„Wer seine Aufgaben wirklich erledigt, wer sich engagiert und große Anstrengungen unternimmt, der sollte von der internationalen Gemeinschaft belohnt werden.“

in Form von Geld. Das hilft ihnen durch die Krise – und nützt unserem Gesamtziel. Zudem schaffen wir durch den Ausbau unseres Verkehrssystems auch neue Arbeitsplätze.

Tourismus spielt in Costa Rica eine große Rolle, ist aber während der Pandemie fast auf null zurückgegangen. Was haben Sie getan, um die Verluste auszugleichen?

Wie ich schon sagte, wir haben den am stärksten betroffenen Gemeinden Transferleistungen zukommen lassen, auch damit sie sich weiter um die vielen Schutzgebiete kümmern können, mit denen wir hier die Umwelt bewahren. Das ist auch ein Grund, warum wir im Augenblick als Staat finanzielle Engpässe haben.

Sehen Sie Costa Rica in einer Vorreiterrolle?

Ja und nein. Wir gehen voran und sind in diesem Prozess wahrscheinlich weiter als andere Länder. Aber mit mehr Unterstützung könnten wir noch besser und schneller sein. —

Die richtigen Schlüsse ziehen

Warum und wie sich die GIZ für die grüne Wirtschaftsbelebung engagiert.

Ein Beitrag von INGRID-GABRIELA HOVEN

Die Corona-Krise ist in vielerlei Hinsicht ein großes Lernfeld: Sie hat uns vor allem gezeigt, wie verletzlich wir sind. Aber sie hat uns auch gelehrt, dass wir nicht weiter auf Kosten der Natur leben können, weil wir uns sonst den berühmten eigenen Ast absägen, auf dem wir sitzen. Obwohl noch nicht ganz sicher ist, wie das Virus „in die Welt“ kam, gilt eine Zoonose als die wahrscheinlichste Variante: das Überspringen des Virus von Tieren auf den Menschen.

Tatsächlich gehen rund 70 Prozent aller neu auftretenden Krankheiten wie Ebola, Zika, Influenza oder HIV/Aids auf solche Zoonosen zurück. Nach Angaben des Weltbiodiversitätsrats (IPBES) gibt es noch Hunderttausende nicht erkannte Viren in Säugetieren und Vögeln, von denen ein guter Teil auf den Menschen überspringen könnte. Je mehr intakte Ökosysteme zerstört werden, desto wahrscheinlicher ist eine solche Übertragung. Deshalb sind wir gut beraten, aus der Corona-Krise die richtigen Schlüsse zu ziehen. Und ein entscheidender lautet: Wir müssen ernst machen mit dem Umsteuern in Richtung Nachhaltigkeit. Die SDGs, das Pariser Klimaabkommen sowie die globalen Biodiversitätsziele geben die Richtung dafür vor. Diese Erkenntnis ist nichts Neues, aber die Corona-Krise als Beschleuniger hat uns die Dringlichkeit der Sache noch einmal klar aufgezeigt.

Das Gute ist, dass wir jetzt auch einen mächtigen Hebel dafür haben: die milliardenschweren Konjunkturprogramme, die fast überall auf der Welt aufgelegt wurden, um die Volkswirtschaften nach Corona wieder anzukurbeln. Diese Programme für nachhaltige Investitionen einzusetzen, lautet das Gebot der Stunde. Während man sich in früheren Krisen – Ölkrise, Finanzkrise – meist auf das unmittelbar Ökonomische konzentriert hat, um den Wirtschaftsmotor wieder zum Laufen zu bringen, können wir mit diesen öffentlichen Mitteln jetzt Veränderungen im Sinne



INGRID-GABRIELA HOVEN
ist Vorstandsmitglied der GIZ.
ingrid-gabriela.hoven@giz.de

einer sozial gerechten und grünen Wirtschaftsbelebung anstoßen. Und das sollten wir auch.

Konkret bedeutet das, nicht nur die unmittelbaren Folgen der Krise abzufedern, so richtig und wichtig das ist, sondern auch langfristig strukturbildend zu wirken. Nicht mit alten Rezepten arbeiten, vielmehr die jetzige Lage für die Art von Transformation nutzen, die ohnehin ansteht, aber bisher nicht schnell und konsequent genug voransteht. Also verstärkt in erneuerbare Energien und Energieeffizienz investieren, Wälder erhalten oder wieder aufforsten, die Mobilitätssysteme umbauen, auf effiziente Bewässerung umstellen, die Landwirtschaft naturnäher gestalten, auf Kreislaufwirtschaft setzen und manches mehr.

Die GIZ nutzt diese einmalige Gelegenheit und berät ihre Partnerländer dabei, Wirtschaftsstrukturen abzusichern und weiterzuentwickeln, die auf nachhaltigen Produktions- und Konsummustern basieren und dabei Klima- und Umweltschutz mit sozialer Gerechtigkeit verbinden. Denn ohne die Entwicklungs- und Schwellenländer bleibt der Klimaschutz Stückwerk, auch der Ressourcenverbrauch lässt sich nur mit ihnen drosseln. Die ärmeren Länder verbrauchen zwar in der Regel von allem weniger pro Kopf als Menschen in den Industriestaaten, aber in der Summe sind sie ein entscheidender Baustein hin zu einer nachhaltigen Zukunft.

Drei Beispiele sollen zeigen, wie Maßnahmen zur Green Recovery aussehen: Die GIZ hat Kolumbien dabei beraten, nachhaltige und grüne Ansätze in das nationale Covid-Recovery-Programm aufzunehmen, bei dem jetzt unter anderem Investitionen in erneuerbare Energien und in die Pflanzung von 180 Millionen Bäumen auf dem Plan stehen. In Kenia ist durch die Pandemie der Tourismus nahezu vollständig zum Erliegen gekommen. Da der Naturschutz dort zu 90 Prozent aus Einnahmen des Tourismus getragen wird, drohte auch er zu leiden. Deshalb hat die GIZ Wildhegegebiete von lokalen Massai-Gemeinschaften unterstützt und damit 100.000 Einwohner*innen geholfen, die von diesen Gebieten abhängen. Zusammen mit der Europäischen Investitionsbank unterstützt die GIZ eine Fazilität namens „FELICITY“, mit deren Hilfe Kommunen grüne Maßnahmen in Angriff nehmen können. Die mexikanische Stadt Naucalpan zum Beispiel hat mit den Geldern ein Projekt zum Abfallmanagement angestoßen. Und das sind nur drei Beispiele aus einer langen Liste.

Wichtig ist uns dabei, dass die Maßnahmen auf die langfristigen Umwelt- und Klimaschutzziele einzahlen und gleichzeitig dabei helfen, Jobs zu generieren und die Lebensverhältnisse zu verbessern. Dann fahren sie eine doppelte Dividende ein und schaffen zugleich die Akzeptanz in Bevölkerungen und Gesellschaften, die für diesen fundamentalen Umbau nötig ist. Die nächsten zehn Jahre sind entscheidend für das Erreichen der SDGs, den Erhalt der Biodiversität und die Bewältigung der Klimakrise. Sie wegen der Corona-Pandemie und deren Folgen aus dem Blick zu verlieren, wäre genau die falsche Antwort. Die Weltgemeinschaft muss noch viel konsequenter als bisher auf „Grün“ setzen. Und sie sollte auch darüber nachdenken, Gelder verstärkt in Länder zu leiten, die sich ambitionierte Ziele im Sinne der SDGs und einer Green Recovery gesteckt haben. —

Grün, grüner, sozial

Das Ziel lautet: die wirtschaftliche Erholung sozial und umweltfreundlich zu gestalten.

Richtig ankurbeln

Die Corona-Pandemie ist nicht nur eine Gesundheitskrise mit weitreichenden Folgen, sondern auch als Symptom einer existenzbedrohenden Umwelt- und Klimakrise zu verstehen. Deshalb betrachtet die GIZ die Bewältigung von Covid-19 als Gelegenheit zu einer weitreichenden wirtschaftlichen und sozialen Transformation. Zu diesem Leitbild möchte sie mit Programmen und Projekten beitragen.



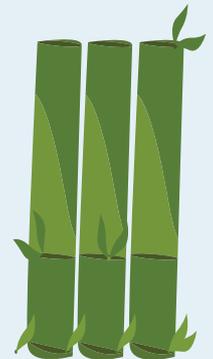
WASSER Der Andenstaat Bolivien ist besonders stark von den Folgen des Klimawandels betroffen. Das wirkt sich negativ auf den Wasserkreislauf aus, äußert sich einerseits in mehr Dürren und andererseits in zunehmenden Extremwetterereignissen. Um mehr Wassersicherheit zu erreichen, hilft die GIZ, moderne Wasserwirtschaftspläne zu entwickeln und dadurch Wasserressourcen langfristig zu schützen. Das geschieht im Auftrag des BMZ, kofinanziert von der EU. —

Feuchtgebiete

ÖKOSYSTEME In Indien unterstützt die GIZ im Auftrag des BMU ländliche Regionen, Feuchtgebiete wiederherzustellen und zu erhalten. Das sind Ökosysteme mit großer Artenvielfalt, zum Beispiel Mangrovenwälder, Bäche oder Teiche. Renaturierungsarbeiten schaffen kurzfristig Einkommen für Menschen, die aufgrund der Corona-Pandemie aus den Städten zurückkehren. Langfristig entstehen nachhaltige Arbeitsplätze, die Versorgung mit Süßwasser und Nahrung wird verbessert und die Biodiversität gesteigert. —

Gut gelegen

BAMBUS In Äthiopien entstehen Tausende nachhaltig hergestellte Feldbetten: Die Rahmen werden aus regionalem Bambus gefertigt. Die hochwertige Baumwolle für das Bettzeug kommt aus dem Senegal. Die Betten sind für ländliche Gesundheitsstationen bestimmt, um den Anstieg von Covid-19-Patient*innen bewältigen zu können. Das hilft bei der Bekämpfung der Pandemie, nützt nachhaltig produzierenden Firmen, beflügelt den innerafrikanischen Handel – und schafft Arbeitsplätze. Die GIZ fördert das Projekt im Auftrag des BMZ. —



Grün investieren

REFORMEN Eine grüne Wirtschaftsbelebung braucht viele Investitionen und fast in jedem Land neue gesetzliche Grundlagen und Regelungen. Zu diesem Zweck hat die Europäische Union einen Instrumentenkoffer für grünes Wachstum entworfen. Die GIZ prüft, was sich davon auf asiatische Länder übertragen lässt. Vietnam ist Vorreiter für grünes und inklusives Wachstum in Asien. Mit Unterstützung der GIZ mobilisiert die Regierung grüne Investitionen für eine Wiederbelebung der Wirtschaft. Nachhaltige Wirtschaftspraktiken werden systematisch mit Finanzmitteln unterlegt, zum Beispiel über grüne Anleihen. Das geschieht im Auftrag des BMZ, kofinanziert von der EU. —

Jobs mit Aussicht

BESCHÄFTIGUNG Aufgrund seiner jungen Bevölkerung ist der Bedarf an Ausbildung und Arbeitsplätzen in Afrika besonders groß. Um Jobs zu schaffen, fördert die GIZ im Auftrag des BMZ dort in verschiedenen Ländern Entwicklungspartnerschaften mit der Wirtschaft, zum Beispiel in der Textilindustrie. Die Partnerschaften laufen im Rahmen des Programms *develoPPP for jobs*. Dabei kooperieren Regierungen, die Zivilgesellschaft und verantwortungsvoll handelnde Unternehmen. Dadurch lassen sich Wissen und Ressourcen aller Beteiligten bündeln, neue Ertragsmöglichkeiten erschließen und langfristige, nachhaltige Jobs schaffen. —





Zeichen der Zeit

KUNST Aufrüttelnd und ausdrucksstark ruht das Gesicht einer jungen Frau auf der Oberfläche des Nervión-Flusses in Bilbao. Die 120 Kilogramm schwere Fiberglasfigur trägt den Titel „Bihar“ – „Morgen“ auf Baskisch. Während die Gezeiten steigen und fallen, taucht sie ab oder erscheint. Eine Reflexion über die Verbindung der Menschen mit der Natur und ihre Verantwortung. Erschaffen hat sie der mexikanische hyperrealistische Künstler Ruben Orozco Loza. Die Installation soll eine Debatte über Nachhaltigkeit anregen und Menschen dafür sensibilisieren, dass ihr Handeln sie untergehen lassen oder über Wasser halten kann. **Foto:** Reuters

QUELLE DER ZUSAMMEN ARBEIT

Wasser ist ein kostbares Gut in Zentralasien. Ein Besuch in Usbekistan zeigt, wie es nachhaltig und fair verteilt wird. Und welchen Mehrwert das hat: für Stabilität in der Region in Zeiten des Klimawandels.

TEXT UND FOTOS EDDA SCHLAGER

Es ist nur ein kleiner Handgriff, aber Solizhon Matmurodov weiß exakt, was passiert, wenn er einen der Schieber am Wasserwerk bedient. Von einem Rückhaltebecken gehen kleine Kanäle ab, sogenannte Aryks, jeweils getrennt durch bewegliche Sperren. „Wenn ich die hier öffne“, erklärt er, „bekommen 72 Hektar Land Wasser, dort wird vor allem Wein angebaut. Die hier dagegen leiten das Wasser auf 122 Hektar, dort stehen Tomaten, Gurken und Äpfel.“

Matmurodov ist leitender Ingenieur beim staatlichen Wassernutzerverband, der den Distrikt Asaka der Provinz Andijan ganz im Osten von Usbekistan mit Wasser versorgt. Alle Bäuerinnen und Bauern erhalten so das für die Bewirtschaftung ihrer Felder nötige Wasser. Seit jeher ist derjenige, der die Zuteilung verantwortet, eine der angesehensten Persönlichkeiten in der usbekischen Gesellschaft. Denn Wasser bedeutet Verantwortung. Auch Matmurodov ist eine solche Respektsperson. Und die umstehenden Landwirte schauen ihm anerkennend zu, als er ein spezielles Messgerät, den Smart-Stick, erklärt und schließlich in das rauschende Wasser eines Kanals hält.

„Hier am Rand des Aryks fließen nur neun Liter pro Sekunde durch. Und hier in der Mitte sind es schon 450 Liter.“ Der Smart-Stick ist ein etwa einen Meter langer Stab, am unteren Ende rechtwinklig gebogen, am oberen mit einem kleinen weißen Kästchen samt Display versehen. Er ist eines der wichtigsten Arbeitsmittel von Matmurodov – und eines, an dem enormes Vertrauen hängt. Der Ingenieur kann so genau bestimmen, wie viel Wasser in welchem Zeitraum auf welches Feld fließt. Durch die Übertragung an eine Datenbank werden die Werte gespeichert.

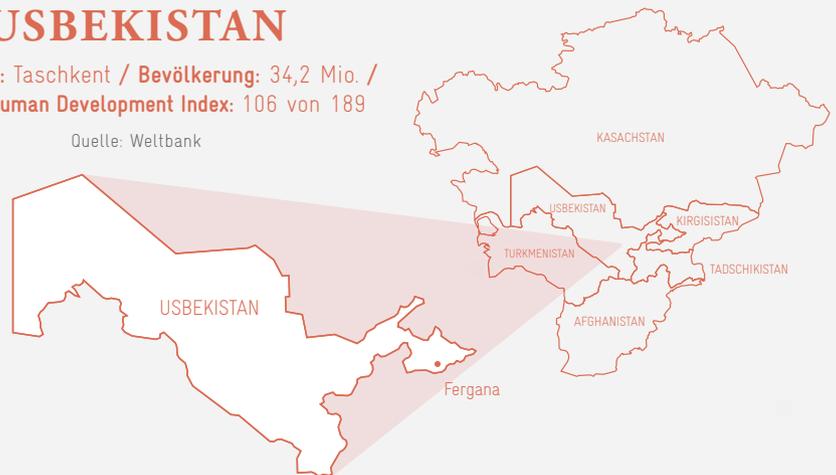
„Früher haben die Bauern manchmal zu viel oder zu wenig Wasser bekommen“, sagt Matmurodov, „und das hat zu Unfrieden geführt. Jetzt akzeptieren sie, was ich ihnen zuteile, denn sie sehen, dass sie tatsächlich so viel erhalten, wie sie benötigen.“

Wasser ist ein knappes Gut in Zentralasien. Durch den Klimawandel und die wachsende Bevölkerung wird sich die Wasserknappheit in der Region in den kommenden Jahren noch deutlich verschärfen. Im Auftrag des Auswärtigen Amts hat die GIZ deshalb bereits von 2009 bis 2020 das Programm „Grenzüberschrei-

USBKISTAN

Hauptstadt: Taschkent / Bevölkerung: 34,2 Mio. /
Rang im Human Development Index: 106 von 189

Quelle: Weltbank



NÄCHSTES LEVEL

Der Klimawandel hat in Zentralasien besonders starke Auswirkungen auf Wasserversorgung und Bodenqualität – etwa durch Dürren und abschmelzende Gletscher. Das bedroht die Lebensgrundlagen von Millionen Menschen und hat damit hohes Konfliktpotenzial. Mit der Initiative „Green Central Asia“ brachte das Auswärtigen Amt Anfang 2020 zentralasiatische Staaten an einen Tisch. Die Gründungskonferenz in Berlin war Anstoß zu grenzüberschreitenden **politischen Dialogen** über Klima und Sicherheit. Daneben vernetzen sich auch Akteure aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft in der Region, aber auch aus Deutschland. Die Initiative steht im Einklang mit der **EU-Zentralasienstrategie**. Das Fundament für die Kooperation gibt es bereits seit über zehn Jahren – dank der Zentralasien-Wasserinitiative, dem sogenannten „Berliner Prozess“. Wesentliche Teile hat die GIZ in verschiedenen Ländern umgesetzt. Jetzt unterstützt sie die Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen, damit die Herausforderungen der Zukunft angepackt werden.

Kontakt: Caroline Milow, caroline.milow@giz.de



„Der Klimawandel kennt keine Grenzen und unsere Antworten sollten wir auch grenzüberschreitend finden.“

CAROLINE MILOW

GIZ-Programmanagerin von „Green Central Asia“

Ein Interview mit ihr lesen Sie unter:
akzente.giz.de

tendes Wassermanagement in Zentralasien“ umgesetzt. Für Usbekistan übernahm die EU zwischen 2016 und 2020 eine Kofinanzierung.

Kasachstan, Kirgisistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan erhielten die Möglichkeit, das Management ihrer natürlichen Wasserressourcen besser aufeinander abzustimmen: auf politischer Ebene, aber auch ganz konkret bei der Bewässerung landwirtschaftlicher Flächen. So wurden Beschäftigte des Wassernutzerverbands in Asaka und in anderen Regionen in modernen Methoden geschult und mit Instrumenten wie dem Smart-Stick ausgestattet.

„Die Arbeit war ausgesprochen erfolgreich“, erklärt Caroline Milow, Programmmanagerin in Usbekistan, „doch nach zehn Jahren war ein innovativer Schub nötig.“ Mit der Initiative „Green Central Asia“ des Auswärtigen Amtes, die 2020 in Berlin angestoßen wurde, wird die länderübergreifende Zusammenarbeit auf ein neues Niveau gehoben. Auf dem Fundament des Wassermanagements ist ein „diplomatischer Dialog zu Klima, Umwelt und Sicherheit gestartet worden“, sagt Milow. Ziele sind die stärkere regionale Zusammenarbeit, verbesserter Informationsaustausch und die Vernetzung mit Wissenschaft und Zivilgesellschaft angesichts des Klimawandels.

Die Länder der Region sind durch die Flüsse Amudarja und Syrdarja eng verbunden. Sie sind die Lebensadern des Aralseebekens, eines Gebiets von rund 1,8 Millionen Quadratkilometern, das sich von Kasachstan im Norden bis nach Afghanistan und in den Iran hinein über ganz Zentralasien erstreckt.

Einen Bruchteil davon verwaltet Shukhratjon Ergashev. „Von hier aus versorgen wir alle Länder Zentralasiens mit Obst und Gemüse“, sagt der Vizechef der Flusseinzugsgebietsverwaltung in Andijan. Dieses usbekische Gebiet liegt im Ferganatal, das sich über den Osten Usbekistans sowie Teile von Kirgisistan und Tadschikistan erstreckt. Es ist eines der fruchtbarsten und deshalb am dichtesten besiedelten Gebiete in ganz Zentralasien. Seit Jahrhunderten wird hier Bewässerungslandbau betrieben.

Die Flussgebietsverwaltungen sind wichtige staatliche Ansprechpartner für die GIZ in Usbekistan. „Die Menschen vor Ort haben das technische Wissen, das wir fördern und erweitern möchten, um vorhandene Ressourcen effektiver zu nutzen“, erklärt Caroline Milow. Die GIZ und ihre Partner hätten sich in den vergangenen Jahren ein besonderes Vertrauen in allen beteiligten Ländern erworben. „Deshalb wollen wir mit ihnen und anderen Beteiligten bei ‚Green Central Asia‘ unser Engagement erweitern und einen regionalen Klimawandelanpassungsplan erarbeiten.“ Dieser soll langfristige Strategien für die Wassernutzung bieten, dabei werden Klimaprognosen und andere Umweltveränderungen berücksichtigt.

„Wir wissen um die Probleme, die wir bewältigen müssen“, sagt Wassermanager Ergashev. „Die Kanalsysteme stammen aus den 1970er Jahren. Die müssen dringend saniert werden.“ Umso mehr schätzen er und seine Kolleginnen und Kollegen die Unterstützung durch die GIZ. „Wichtig ist auch, dass die Bauern selbst lernen, wie sie Wasser sparen können.“

Das können sie beispielsweise in einer sechs Hektar großen Obstplantage in Andijan. Mohammad Sadiq Hidayatov ist einer der Bauern, die in diesem Modellgarten eine Weiterbildung erhalten haben. Er führt durch die Reihen von Apfel- und Birnbäumen. „Wir



haben hier auf jeweils zwei Hektar Tröpfchenbewässerung, Sprinkler und die normale Furchenbewässerung.“ So hätten er und die anderen gesehen, welchen Unterschied im Wasserverbrauch die verschiedenen Bewässerungsmethoden ausmachten. Die Erkenntnisse setzen sie auf ihren landwirtschaftlichen Flächen um.

Der Modellgarten, Traktoren, ein Wasserbecken und eine Pumpenanlage wurden von der GIZ mittlerweile an die Flusseinzugsgebietsverwaltung übergeben. Geht es nach Shukhratjon Ergashev, soll es nicht bei diesen ersten praktischen Schritten bleiben. Der usbekische Wasserexperte wünscht sich, dass auf oberster politischer Ebene erkannt werde, dass der Klimawandel unmittelbar spürbar sei. „Früher hatten wir hier etwa alle 30 Jahre ein Dürrejahr“, sagt er, „heute passiert das alle sieben oder acht Jahre.“

Er habe erlebt, wie über die Ressource Wasser erbitterter Streit entstanden sei: zwischen den Bauern in seinem Verwaltungsgebiet, aber auch zwischen den Ländern. Dabei hätten die Menschen im nur zehn Kilometer entfernten Kirgisistan genau die gleichen Probleme. „Aber egal, welche Politik in den vergangenen Jahren gemacht wurde“, sagt Ergashev, „wir Wasserleute auf beiden Seiten der Grenze haben den Kontakt nie verloren.“ Diesen Pragmatismus hofft Programmmanagerin Milow auch künftig nutzen zu können. „Denn wir müssen die Probleme in Zentralasien jetzt lösen, sonst steht die Sicherheit in dieser Region in Zukunft wirklich auf dem Spiel.“ —

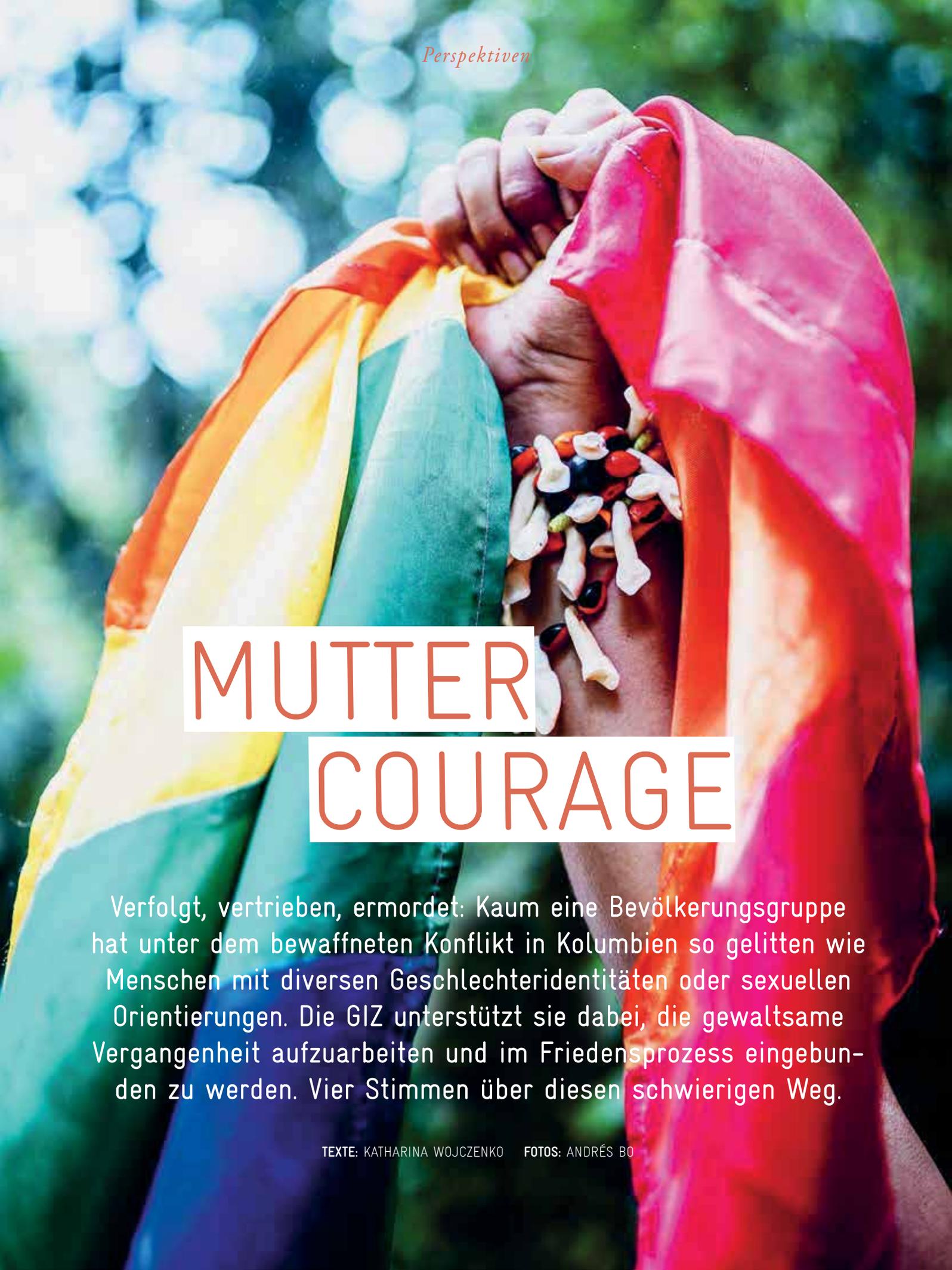
Links: Mit dem Smart-Stick kontrolliert Ingenieur Matmurodov genau, wie viel Wasser durch einen Kanal im Osten Usbekistans fließt. **Oben:** Dort wo ausreichend Wasser ankommt, gedeihen die Obstbäume, wie Bauer Hidayatov im Ferganatal zeigt. **Unten:** In extrem trockenen Gebieten im Westen sind die Dorfbrunnen umlagert.



Im Video berichtet eine Bäuerin, wie sie auf ihrer Granatapfelplantage vom Wassermanagement profitiert: [akzente.giz.de](https://www.akzente.giz.de)

Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:





MUTTER COURAGE

Verfolgt, vertrieben, ermordet: Kaum eine Bevölkerungsgruppe hat unter dem bewaffneten Konflikt in Kolumbien so gelitten wie Menschen mit diversen Geschlechteridentitäten oder sexuellen Orientierungen. Die GIZ unterstützt sie dabei, die gewaltsame Vergangenheit aufzuarbeiten und im Friedensprozess eingebunden zu werden. Vier Stimmen über diesen schwierigen Weg.

„Ich habe zum ersten Mal meine Lebensgeschichte erzählt.“

RAIZA PARRA (55), Vertreterin des Arbeitskreises LGBT und des Komitees für Frieden, Versöhnung und Zusammenleben in der Region Meta

„Ich liebe meine Identität als Transfrau, die ich lebe, seit ich 28 Jahre alt bin. Ich mag die Verwandlung des Körpers, mich herrichten, die Haare färben, mich schminken, ein Kleid anziehen. Seit über 20 Jahren engagiere ich mich für die Rechte meiner diversen Bevölkerung. So habe ich zum Beispiel den Gay-Pride-Marsch in Villavicencio, der Hauptstadt der Region Meta, begründet. Die Menschen nennen mich *madre*, Mutter.

Als Teenager habe ich sexuelle Gewalt durch Guerillamitglieder erfahren, dann Vertreibung und Verfolgungen. Und das ist nicht vorüber. Im bewaffneten Konflikt wussten wir, woher die Bedrohung kam. Inzwischen wissen wir oft nicht mehr, wer wer ist. Diskriminierung, Stigmatisierung und Verfolgung der diversen Bevölkerung gibt es immer noch, doch wir lassen uns nicht unsere Courage nehmen, im Gegenteil. Wir kämpfen umso mehr für unsere Rechte.

Was sich inzwischen in Meta zum Besseren verändert hat, haben wir der internationalen Zusammenarbeit zu verdanken. Den ausländischen Institutionen glaubt die Regierung. Für das Buch ‚Construyendo Memorias – Erinnerungen schaffen‘* habe ich zum ersten Mal meine Lebensgeschichte erzählt. Es ist das Ergebnis von Workshops und Fortbildungen, die die GIZ unterstützt hat. Viele Jahre hatte ich vergeblich für so ein Buch gekämpft.

Wir haben auch einen Bericht für die Wahrheitskommission und die Sondergerichtsbarkeit für den Frieden verfasst, damit diese einen Fall zur LGBT-Bevölkerung eröffnen kann. Diese Zusammenarbeit mit der GIZ hat uns geiegt, unsere Organisationen und den Kontakt zu den Institutionen gestärkt. Wir wurden zudem zu unseren Rechten geschult und ein Teil von uns Führungspersönlichkeiten in psychosozialer Unterstützung ausgebildet. Wir geben dieses Wissen jetzt an andere weiter.“ —

* Das Buch ist in spanischer Sprache auf <https://vocesmulticolores.com/informe> zugänglich.





„Ich will das Denken in diesem Land verändern.“

PEDRO LOPEZ* (25), Vertreter der LGBT-Jugend in der Region Meta

„Mit 16 Jahren habe ich mich geoutet. Damals litt ich an einer Bauchfellentzündung und wäre fast daran gestorben. Vor der Operation erzählte ich meiner Mutter, dass ich schwul bin. Sie sprach von der Strafe Gottes für Homosexuelle und wollte mich nicht länger im Haus haben. Meine Onkel und mein Bruder bedrohten mich, als ich aus dem Krankenhaus kam. Mein Lichtblick war ein kleines Stipendium, womit ich die Berufsschule abschließen konnte. Meine Mitschüler*innen schenkten mir Essen und die Schulpsychologin, der ich mich anvertraute, organisierte mir einen Nebenjob. In dieser Zeit begann ich auch, mich für die diverse Bevölkerung zu engagieren. Die Zusammenarbeit mit der GIZ hat uns zusammengeschweißt. Wir haben uns innerhalb der diversen Bevölkerung besser kennen- und verstehen gelernt. Einige sind nicht mehr so schüchtern und trauen sich jetzt, vor Leuten zu sprechen. Wir teilen unsere Erfahrungen und versuchen, anderen Mut zu machen. Das ist wichtig, denn die Selbstmordrate in der jungen LGBT-Bevölkerung ist erschütternd. Junge Menschen nehmen sich das Leben, weil ihre Familien sie nicht akzeptieren und sie nicht mehr weiterwissen. Vielleicht werde ich eines Tages Politiker, ich will das Denken in diesem Land verändern.“ —

* Name geändert

„Wir haben neue Ideen bekommen und Kontakte geknüpft.“

CLAUDIA P. SALAZAR (57), Beraterin des Gouverneurs von Meta

„In unserer ländlichen Region war und ist die Situation der diversen Bevölkerung schwierig. In der Bildung und auf dem Arbeitsmarkt etwa ist Diskriminierung ein großes Problem. Viele queere Jugendliche gehen nicht mehr zur Schule, weil sie von den Mitschüler*innen oder Lehrer*innen schikaniert werden. Familien brauchen psychosoziale Unterstützung, um zu lernen, ihre Kinder zu akzeptieren. In öffentlichen Gesundheitseinrichtungen wollen wir Beschäftigte im respektvollen Umgang mit der diversen Bevölkerung schulen. Das sind nur zwei Aspekte aus unseren politischen Leitlinien, die wir entwickelt haben, um die Lebensbedingungen der diversen Bevölkerung zu verbessern. Die erste Arbeitsgruppe zur Inklusion der LGBT-Bevölkerung haben wir vor acht Jahren gegründet. Damals leitete ich das Amt für Soziales und Bürgerteilnahme in Villavicencio. In der Regionalhauptstadt war der Bürgermeister aufgeschlossen. Er hatte schon 2010 mit seiner Frau am ersten Gay-Pride-Marsch teilgenommen und damit ein Zeichen gesetzt.“

Das GIZ-Programm ‚ProPaz‘ hat uns dabei unterstützt, mehr Menschen einzubinden. LGBT-Organisationen werden gestärkt und ihre Mitglieder über ihre Rechte informiert. Das hilft uns als Regionalregierung, da wir nicht die Mittel dafür haben. Wir haben neue Ideen bekommen und Kontakte in alle Teile der Gesellschaft geknüpft. Es ist wichtig, Allianzen zu schmieden und dieses wichtige Thema in die Behörden zu bringen.“ —





„Menschen weinten, als sie von der Gewalt gegen uns hörten.“

LENNY RODRÍGUEZ (34), *LGBT-Vertreter ethnischer Gruppen in Meta*

„Ich bin in einer indigenen Tikuna-Gemeinde am Amazonas zur Welt gekommen. Wegen meiner sexuellen Orientierung wurde ich dort verstoßen. In der Gemeinde, in der ich später lebte, zwang die Guerilla Menschen, zu kollaborieren oder ihr beizutreten. Sie mussten dem Kommandanten gehorchen, sonst wurden sie bestraft, verschwanden oder wurden ermordet. Später bekämpfte die Armee die Guerilla. Deswegen mussten viele fliehen und alles zurücklassen. Mich und andere vertrieb die Guerilla wegen unserer sexuellen Orientierung. Der Staat hat mir nicht geholfen, ich musste das alles alleine überleben. Im Zuge des Buchprojekts mit der GIZ konnten wir zum ersten Mal unsere Geschichten erzählen, wie wir als indigene LGBT-Angehörige Opfer des bewaffneten Konflikts wurden. Das ist für uns ein großer Erfolg. Unsere Familien haben erfahren, was uns zugestoßen ist. Menschen weinten, als sie von der Gewalt hörten, deren Opfer wir wurden. Sich daran zu erinnern, ist sehr hart, aber auch heilend. Das hat unser Leben verändert.

Inzwischen arbeite ich in indigenen Gemeinden der Region. Dort kümmere ich mich um soziale oder gesundheitliche Probleme. Und ich berate Menschen zu ihrem Erscheinungsbild, schminke sie und schneide Haare. Auch nichtindigenen Frauen und Männern versuche ich zu helfen. Diese Arbeit mache ich mit ganzem Herzen und wende dafür all meine spirituelle Kraft auf. Vor der Wahl zum LGBT-Vertreter durch die indigenen Anführer*innen habe ich indigene Gemeinschaften besucht. Anfangs reagierten sie befremdet. Das ist wohl dem Sexismus geschuldet, der verbreitet ist. Aber ich denke, dass ich dies dank meiner spirituellen Gabe und meiner Verbündeten verändern kann.“ —



„Die Teilhabe der Opfer
ist fundamentaler Teil
im Friedensabkommen
zwischen Staat und
ehemaliger Guerilla.“

MERY RODRÍGUEZ,
kolumbianische Sozialwissenschaftlerin
und Gutachterin für Erinnerungsarbeit
im Programm „ProPaz“

Ein Interview mit ihr lesen Sie unter:
[akzente.giz.de](https://www.akzente.giz.de)

FRIEDENSARBEIT MIT ALLEN

Mit dem Vorhaben „Konsolidierung des Friedens in Kolumbien – ProPaz II“ fördert die GIZ im Auftrag des BMZ die Aufarbeitung der gewaltsamen Vergangenheit in Kolumbien. Gleichzeitig stärkt sie die Rechte der Opfer. In diesem Kontext unterstützt die GIZ Menschen mit diversen Geschlechteridentitäten oder sexuellen Orientierungen, die „población diversa – diverse Bevölkerung“. Gewaltopfer konnten so ihre Berichte bei der Sondergerichtsbarkeit einreichen. Allein in 15.000 Fällen sexueller Gewalt konnte so die Aufarbeitung angestoßen werden.

Kontakt: [Rebekka Rust, rebekka.rust@giz.de](mailto:rebekka.rust@giz.de)

Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:



DIGITALTIPPS

der Redaktion

Metropolen fit machen

INITIATIVE Städte sind die Hoffnungsträger der grünen Wirtschaftsbelebung. UrbanShift will ihr Potenzial fördern. Die Initiative erarbeitet in neun Ländern innovative Stadtplanungskonzepte und bringt lokale, nationale und globale Akteure zusammen: für eine grünere und gerechtere urbane Zukunft für alle. —

www.shiftcities.org



Ein Platz am Tisch

PODCAST „Table for 10 Billion“ erforscht, was nötig ist, um die wachsende Weltbevölkerung zu ernähren. Expert*innen debattieren unter anderem über Gründe für anhaltenden Hunger oder die Frage, wie die digitale Technologie die Lebensmittelsysteme verändert. —

www.worldbank.org, Suche: Table for 10 Billion

Ganz entspannt!

KAMPAGNE Zu faul für radikale Veränderungen? Kein Problem! Der Leitfaden „The Lazy Person's Guide to Saving the World“ gibt mit einem Augenzwinkern hilfreiche Tipps, wie man von der Couch aus die Welt retten kann. So kann jede*r im Alltag die Nachhaltigen Entwicklungsziele fördern. —

www.un.org/sustainabledevelopment/takeaction

Wissenschätze für alle

E-LEARNING Ein breites und kostenloses Angebot an Onlinekursen zu Themen des nachhaltigen Anbaus und Wirtschaftens bietet die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) an. Die Kurse richten sich an Fachleute, sind modular aufgebaut und können nach eigenem Tempo bearbeitet werden. —

elearning.fao.org

Jugend forscht

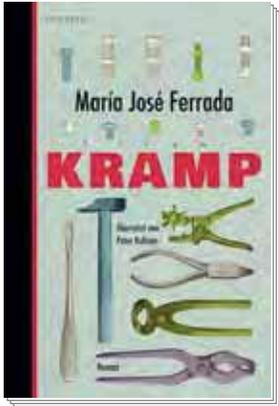
REPORT Junge Menschen haben das Potenzial, den Übergang zu einer gerechteren Welt anzuführen. Ihre Ideen und Energie können entscheidende Impulse für die Wende setzen. Ein Vorstoß ist der „Youth Recovery Plan“. Er umfasst 40 politische Empfehlungen, die Entscheidungsträger*innen helfen sollen, die Stimmen der nächsten Generation in die Bemühungen um den Wiederaufbau zu integrieren. —

www.weforum.org/reports/youth-recovery-plan



LITERATUR

aus aller Welt



KRAMP

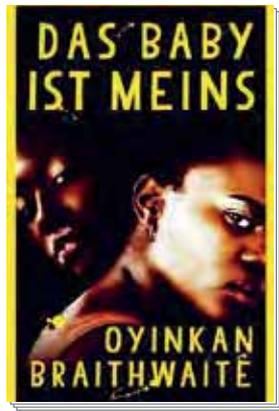
Jeden Tag ein Dorf: Das ist das Programm des Vertreters für Eisenwaren der Marke Kramp. Dessen siebenjährige Tochter begleitet ihren Vater und lernt fürs Leben statt in der Schule. Das funktioniert prima, aber nicht lange. Im Hintergrund lauern die Gespenster, wir sind in Chile Anfang der 80er Jahre. Ein kurz und knapp und federleicht erzähltes Juwel. —

Anita Djafari

Maria José Ferrada, Chile.
Aus dem Spanischen von
Peter Kultzen. Berenberg Verlag,
132 Seiten

EMPFOHLEN VON LITPROM
Litprom – Literaturen der Welt
hat die Rezensionen für akzente
bereitgestellt. Sie sind der
Bestenliste „Weltempfänger“ von
Litprom entnommen.

www.litprom.de

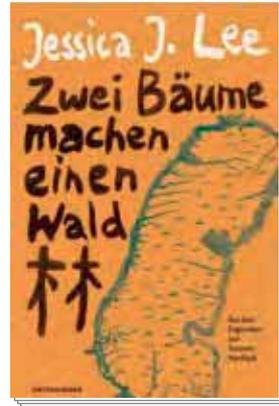


DAS BABY IST MEINS

Die Krise als Chance? Zumindest eine „kleine“ Geschichte mit großer Sprengkraft: Klug und gewitzt nutzt Oyinkan Braithwaite den Lockdown in Lagos/Nigeria, um mal eben – spielerisch – die Geschlechterverhältnisse umzukehren. —

Ulrich Noller

Oyinkan Braithwaite, Nigeria.
Aus dem Englischen von Yasemin
Dinçer. Blumenbar, 128 Seiten

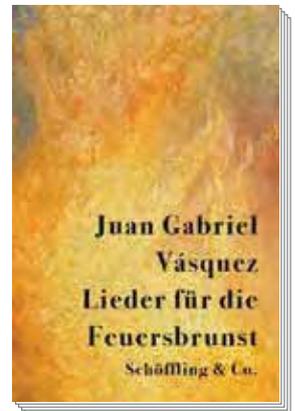


ZWEI BÄUME MACHEN EINEN WALD

Eiland als Allegorie: In ihrer ganz persönlichen Herkunftsforschung erlebt die kanadische Umwelthistorikerin Jessica J. Lee das unterirdisch brodelnde, üppig sprießende und politisch umkämpfte Taiwan. Prekäre Heimat mitten im Meer. Spannende Migrationsgeschichte trifft feinstes Nature Writing! —

Katharina Borchardt

Jessica J. Lee, Kanada.
Aus dem Englischen von Susanne
Hornfeck. Matthes & Seitz Berlin,
216 Seiten



LIEDER FÜR DIE FEUERSBRUNST

Autobiografisches verrät er von seinem Exil, zum Beispiel über Polanski. Direkt schildert er die Gewalt in Kolumbien, bis zur Unerträglichkeit. Subtiler erzählt er von Schuld und Täuschung; anklagend von Feigheit; pathetisch von einer Kämpferin für die Freiheit. In neun Erzählungen zeigt Juan Gabriel Vásquez die gesamte Bandbreite seines Könnens. —

Ruthard Stäblein

Juan Gabriel Vásquez, Kolumbien.
Aus dem Spanischen von Susanne
Lange. Schöffling & Co., 240 Seiten

Vorgestellt



Die GIZ sucht
regelmäßig Expertinnen
und Experten für
Projekteinsätze.
Besuchen Sie uns im
GIZ-Stellenmarkt:
www.giz.de/jobs.

Von: **Hans-Ludwig Bruns** ›

An: ★alle akzente-Leser*innen

Perspektiven für Jugendliche schaffen

Heute um 10:19 Uhr

Guten Tag aus Abuja und Una welcome o!

Ja, Sie lesen richtig: Abuja. Viele Menschen halten Lagos für die Hauptstadt Nigerias, aber die Regierung sitzt in dieser Dreimillionenstadt, die in den 1970er Jahren auf dem Reißbrett entworfen wurde. Von hier aus steuere ich das Cluster für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung und zusätzlich ein Vorhaben zur beruflichen Qualifizierung und Jugendbeschäftigung. Zu diesen Themen stimme ich mich eng mit den Landes- und Bundesministerien Nigerias und den anderen internationalen Gebern ab.

Unser Ziel ist es, Jugendlichen eine qualitativ hochwertige Ausbildung zu ermöglichen, die zu einer Beschäftigung führen soll. Jährlich verlassen rund zwei bis drei Millionen junger Menschen die Schulen in Nigeria und strömen auf den Arbeitsmarkt. Es ist wichtig, ihnen Perspektiven zu bieten, auch und vor allem in ländlichen Regionen. Für mich ist das immer wieder eine spannende Aufgabe.

Mein eigenes Berufsleben habe ich in der Privatwirtschaft als Berater für Verkehrsmanagement begonnen. Die internationale Zusammenarbeit lernte ich 2005 kennen, als ich meine damalige Partnerin in den Jemen begleitete. Damals begann ich als Entwicklungshelfer zu arbeiten. Danach war ich Auslandsmitarbeiter der GIZ in Äthiopien und in Pakistan. Bei meinen verschiedenen Einsätzen habe ich einiges gelernt in der Arbeit: Man kann nichts übers Knie brechen. Es braucht Zeit, bis Vertrauen entsteht und Veränderungen umgesetzt werden.

Die Menschen hier in Nigeria sind sehr selbstbewusst. Ein offener Diskurs hilft beiden Seiten, sich zu verstehen und gute Lösungen zu finden, mit denen alle zufrieden sind. Diesen Austausch auf Augenhöhe schätze ich sehr. In meinem Berufsalltag verbringe ich viel Zeit mit Personalthemen, denn in den vergangenen Jahren ist unser Team von drei auf mehr als 40 Personen angewachsen.

Nach der Arbeit habe ich hier viele Gelegenheiten, Sport zu treiben. Ich gehe in meinem Wohngebiet laufen und schwimmen. Und auch wenn das Nachtleben in Abuja nicht mit Lagos vergleichbar ist: Eine Auswahl an Bars, Restaurants und Clubs mit sehr guter lokaler Musik rundet meine Freizeitgestaltung ab.

Herzliche Grüße
Hans-Ludwig Bruns

NACHGEHALTEN

Ein Blick zurück auf ein Projekt und seine Wirkung



Projekt: Modernisierungspartnerschaft für Energieeffizienz in Krankenhäusern

Land: Ukraine

Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche
Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

Laufzeit: 08/2016–06/2020 / **Evaluationszeitraum:** 2019–2020

DAMALS

Die Ukraine ist stark von **Energieimporten** aus dem Ausland abhängig, was dazu beigetragen hat, dass die Energiepreise seit 2015 drastisch angestiegen sind. Gleichzeitig sind Infrastruktur und Versorgungssysteme im Land veraltet, wodurch viele Einrichtungen **kaum energieeffizient** sind. Das zeigt sich besonders im Gesundheitssystem: Über 1.000 Krankenhäuser mit etwa 430.000 Betten zählen zu den energieintensivsten öffentlichen Einrichtungen. Einzelne müssen bis zu 20 Prozent ihres Budgets für Energie aufwenden. Die **stark gestiegenen Energiepreise** setzen die Träger unter erheblichen wirtschaftlichen Druck und schränken deren Handlungsspielraum stark ein. Das Geld, das für Energie eingesetzt werden muss, fehlt zum Teil für die medizinische Versorgung: Wichtige medizinische Güter können nicht mehr in ausreichender Menge beschafft werden – zum Nachteil der Patient*innen.

HEUTE

Das Projekt unterstützte 17 kommunale Krankenhäuser in den Partnerstädten Sumy und Tschernihiw dabei, ihren Energieverbrauch zu senken. In **Energieaudits** wurden Wege ermittelt, Energie effizienter zu nutzen und damit Kosten zu senken. Durch die Umsetzung dieser Maßnahmen können die Einrichtungen jährlich rund eine Million Euro sparen. Einige der Krankenhäuser erhielten energetische **Sanierungen**, beispielsweise wurden Fassaden isoliert, Türen und Fenster ausgetauscht. Dadurch können sie bis zu 42 Prozent Energie einsparen. Außerdem vermittelte das Projekt Wissen: Es schulte mehr als 60 Führungskräfte und **Energiemanager** in den 17 Krankenhäusern. Ein weiterer Erfolg war sofort spürbar: Die Temperatur in den Krankenhäusern konnte erhöht werden, zum Wohl der Patientinnen und Patienten.

<https://mia.giz.de/qmlink/ID=247790000>

IMPRESSUM

Herausgeberin: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft
Bonn und Eschborn

Friedrich-Ebert-Allee 32 + 36, 53113 Bonn,
T +49 228 44 60-0, F +49 228 44 60-17 66

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5, 65760 Eschborn,
T +49 61 96 79-0, F +49 61 96 79-11 15

E-Mail: akzente@giz.de
Internet: akzente.giz.de

Sabine Tonscheidt,
Leiterin Unternehmenskommunikation (GIZ)

Verantwortlich: Ute Schaeffer, Leiterin Medien- und Öffentlichkeitsarbeit und Pressesprecherin (GIZ)

Redaktion und Gestaltung:
GIZ: Nicole Annette Müller (Leitung)
Fazit Communication GmbH: Sabrina Pfost
(Projektleitung), Friederike Bauer,
Brigitte Spitz, Charlotte Schmitz,
Oliver Hick-Schulz (Art Direktion, Bild)

Lektorat: textschrittmacher

Produktion/Lithografie: Fazit Communication GmbH

URL-Verweise:

Für Inhalte externer Seiten, auf die hier verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter verantwortlich. Die GIZ distanziert sich ausdrücklich von diesen Inhalten.

Kartenmaterial:

GIZ/Ira Olaleye
Die kartografischen Darstellungen dienen nur dem informativen Zweck und beinhalten keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten. Die GIZ übernimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials. Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen.

Die GIZ ist für den Inhalt der vorliegenden Publikation verantwortlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberin wieder.

Titelbild und S. 16: Imaginechina/laif
Alle nicht gekennzeichneten Bilder: GIZ

Redaktionsschluss: Dezember 2021
Erscheinungsweise: dreimal jährlich
Erscheinungsdatum dieser Ausgabe: Januar 2022

Druck: Druckerei Lokay e. K., Reinheim
Papier: BalancePure, FSC-Standard

ISSN: 0945-4497

Sie können akzente unentgeltlich als gedrucktes Heft oder PDF abonnieren, indem Sie uns Ihre E-Mail- bzw. Postadresse mitteilen unter: akzente-vertrieb@giz.de. Auf diesem Weg können Sie das Heft auch abbestellen.

akzente legt Wert auf sprachliche Gleichbehandlung. Um dies abzubilden, verwenden wir unterschiedliche Formen: Wir nutzen neutrale Bezeichnungen, die männliche und weibliche Form nebeneinander sowie den Genderstern, um auch das dritte Geschlecht einzuschließen.

akzente wurde für seine journalistische Qualität und die Gestaltung mehrfach ausgezeichnet, zuletzt 2018 mit dem Best of Content Marketing Award in Silber in den Kategorien Crossmedia und Website.



Green Recovery ['grɪ:n ri'kʌvəri], oder grüne Wirtschaftsbelebung, bezeichnet Maßnahmen, die soziale, wirtschaftliche und ökologische Folgen der Corona-Krise bekämpfen. Dies ermöglicht einen nachhaltigen, widerstandsfähigen und klimaneutralen Wandel. Langfristig stellt grünes Wachstum den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen für die kommenden Generationen sicher.

Quelle: GIZ

Als weltweit tätiger Dienstleister der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung und internationalen Bildungsarbeit entwickelt die GIZ mit ihren Partnern wirksame Lösungen, die Menschen Perspektiven bieten und ihre Lebensbedingungen dauerhaft verbessern. Als gemeinnütziges Bundesunternehmen unterstützt sie die Bundesregierung und viele weitere öffentliche und private Auftraggeber in unterschiedlichen Themenfeldern – von der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung über Energie und Umweltthemen bis hin zur Förderung von Frieden und Sicherheit.

giz Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH